

Judo - ein „Allheilmittel“ in der Jugendarbeit?

Überlegungen und Beobachtungen zum Einsatz dieser
Kampfkunst in der Gewaltprävention,
exemplarisch dargestellt an der Arbeit des Vereins
PRO JUDO e.V. in Langenhagen

Diplomarbeit zur Diplomprüfung an der
Evangelischen Fachhochschule Hannover
Sommersemester 2001

eingereicht von Stefanie Klaus

INHALTSVERZEICHNIS

INHALTSVERZEICHNIS	1
EINLEITUNG	2
1 GEWALT ALS THEMA DER JUGENDARBEIT	4
2 AGGRESSIONEN UND GEWALT IM JUGENDALTER	7
2.1 <i>Begriffsabgrenzungen</i>	11
2.1.1 Aggression	12
2.1.2 Gewalt	14
2.2 <i>Erscheinungsformen</i>	15
2.3 <i>Bedingungen und Ursachen der Entstehung von Aggressionen und Gewalt</i>	18
2.4 <i>Folgerungen für die Gewaltprävention</i>	24
3 GEWALTPRÄVENTION DURCH SPORT MIT JUGENDLICHEN	27
3.1 <i>Ziele und Probleme der Gewaltprävention</i>	27
3.2 <i>Sport als Mittel</i>	33
3.2.1 Soziales Lernen im Sport	36
3.2.2 Judo als Mittel der Gewaltprävention	38
4 GEWALTPRÄVENTION DURCH JUDO IN DER PRAXIS - DIE ARBEIT DES VEREINS PRO JUDO E.V. IN LANGENHAGEN	43
4.1 <i>Option Sportive Program (OSP)</i>	44
4.2 <i>Wissenschaftliche Begleitung des Programmes</i>	47
4.2.1 Methode	47
4.2.2 Ergebnisse	49
4.3 <i>Folgerungen für den Einsatz von Judo in der Gewaltprävention</i>	58
5 ANFORDERUNGEN AN EINE BEWEGUNGSBEZOGENE JUGENDARBEIT	60
FAZIT	66
LITERATURVERZEICHNIS	70

EINLEITUNG

Gewalt gehört schon zu den alltäglichen Erfahrungen der Menschen. Manchmal sind sie selbst Beteiligte oder werden indirekt, zum Beispiel durch Schreckensmeldungen in den Medien, mit dem Thema konfrontiert. Dem aggressiven Verhalten und dem Gewalthandeln von (männlichen)¹ Jugendlichen wird häufig eine besondere Aufmerksamkeit zugeschrieben, wie man an dem Schwerpunkt des diesjährig erstmalig erschienenen Periodischen Sicherheitsberichtes der Bundesregierung² erkennen kann. Um dieses gesellschaftliche Problem der Jugendgewalt in den Griff zu bekommen, sollen Schritte zur Bewältigung von Gewalt eingeleitet werden. Es wird von außen erwartet, daß sich die Pädagogik zu diesem Thema äußert und wirksame Lösungsmöglichkeiten der Gewaltprävention aufzeigt.

Diese Arbeit widmet sich der aktuellen Thematik und geht folgenden Fragen nach:

- Welche theoretischen Ansätze erklären aggressives Verhalten von Jugendlichen?
- Welche Ansatzpunkte gibt es im Umgang mit gewalttätigen und gewaltbereiten Jugendlichen?
- Welchen Beitrag kann Sport in der Gewaltprävention leisten?
- Warum soll gerade die Kampfsportart Judo ein geeignetes Mittel, vielleicht sogar ein Allheilmittel, sein, gewaltpräventiv zu wirken und wie wird dies in der Praxis umgesetzt?
- Welche Rolle nimmt die Jugendarbeit in der ganzen Debatte ein, und was sind die sozialpädagogischen Konsequenzen, die sich daraus ergeben?

¹ Anmerkung: Da es sich bei Gewalt von Jugendlichen um ein überwiegend männliches Phänomen handelt, wird aus diesem Grund in der gesamten Arbeit die männliche Schreibweise verwendet.

² Vgl.: Bundesministerium des Inneren; Bundesministerium der Justiz, 2001

Auf den folgenden Seiten werde ich zuerst auf die Behandlung des Themas in der Jugendarbeit mein Augenmerk richten und darstellen, inwieweit die Jugendarbeit auch eventuell gesetzlich zur Auseinandersetzung mit dem Thema Gewalt und Prävention verpflichtet ist.

Danach werde ich mich im speziellen der Jugendphase widmen, wobei keine explizite Darstellung der geschlechtsspezifischen Unterschiede von Jungen und Mädchen behandelt wird, und beleuchten, welche Erscheinungsformen von Aggressionen und Gewalt es gibt und wodurch diese bedingt und verursacht werden. Außerdem werden die sich daraus ergebenden Folgerungen für die Gewaltprävention dargestellt.

Im weiteren geht es um das Thema Gewaltprävention und darum, welchen Beitrag Sport und im speziellen Judo dazu leisten kann, wenn es als Mittel in der Arbeit mit gewaltbereiten Jugendlichen eingesetzt wird. Das Thema Judo setzt sich dann fort in der Darstellung eines Projektes in Langenhagen, das in der Praxis verschiedene Programme zur Gewaltprävention durch Judo anbietet. Ein Programm wurde von mir herausgegriffen und mit dem Durchführen von Beobachtungen und Interviews kritisch beleuchtet.

Schließlich gilt mein Interesse der bewegungsbezogenen Jugendarbeit, wozu Handlungsmöglichkeiten aufgezeigt werden, wie man auf Jugendgewalt professionell mit Maßnahmen der Gewaltprävention reagieren kann.

1 GEWALT ALS THEMA DER JUGENDARBEIT

„Die Gewalt fängt an, wenn einer einen erwürgt.

Sie fängt an, wenn einer sagt: ‚Ich liebe dich: Du gehörst mir!‘

Die Gewalt herrscht dort, wo es heißt: ‚Du darfst keine Gewalt anwenden!‘

Die Gewalt fängt nicht an, wenn Kranke getötet werden.

Sie fängt an, wenn einer sagt: ‚Du bist krank: Du mußt tun, was ich sage!‘

Die Gewalt fängt an, wenn Eltern ihre folgsamen Kinder beherrschen
und wenn Päpste und Lehrer und Eltern Selbstbeherrschung verlangen.

Die Gewalt herrscht dort, wo der Staat sagt:

‚Um die Gewalt zu bekämpfen, darf es keine Gewalt mehr geben
außer meiner Gewalt!‘

Die Gewalt herrscht dort, wo es heißt: ‚Du darfst keine Gewalt anwenden!‘

Die Gewalt herrscht dort, wo sie ihre Gegner einsperrt und sie verleumdet
als Anstifter zur Gewalt.

Das Grundgesetz der Gewalt lautet: ‚Recht ist, was wir tun.

Und was die anderen tun, das ist Gewalt!‘

Die Gewalt kann man vielleicht nie mit Gewalt überwinden,
aber vielleicht auch nicht ohne Gewalt.“

Erich Fried³

In diesem Gedicht beschreibt Erich Fried das Thema der Gewalt sehr eindrücklich, aber was macht eigentlich die Auseinandersetzung mit Gewalt zu einem Thema, welches sich die Sozialpädagogik und im speziellen die Jugendarbeit annimmt beziehungsweise angenommen hat?

In den 80er Jahren begann eine Diskussion über die Gewaltproblematik in der Gesellschaft, und sie wurde zunächst von der Politik und der Soziologie geführt. Doch schnell gelang das Thema auch in die Bereiche der Sozialpädagogik und der Jugendarbeit, wo es sich ausgebreitet hat. Somit gehörte das Eingreifen bei aggressivem

³ Erich Fried, 1998

Verhalten von Jugendlichen zum Aufgabengebiet der Jugendarbeit, indem den Jugendlichen Möglichkeiten aufgezeigt werden, wie sie andere Lebensmuster entwickeln können oder wie sie das Gewalthandeln nicht zu einem festen Bestandteil ihres Lebens werden lassen. In der praktischen Arbeit mit gewaltbereiten Jugendlichen war der wesentliche Bestandteil das Bereitstellen von Räumen und Zeit, die diese Jugendlichen nicht ausgegrenzt haben. Und diese Ansätze wurden in den Konzepten einer akzeptierenden Jugendarbeit verankert, welche die Jugendlichen in den Mittelpunkt der Arbeit stellt und an den sozialen Problemen ansetzt, die sie aufweisen, damit die Jugendlichen Möglichkeiten bekommen, sich zu entfalten und andere alternative Handlungsmuster, im Gegensatz zum Gewalthandeln, erfahren zu können. Somit werden soziale Probleme, die durch die jeweiligen gesellschaftlichen Bedingungen entstehen, an einen Bereich der Pädagogik, der Jugendarbeit, weitergeleitet, von dem erwartet wird, daß wirksame Maßnahmen aufgezeigt werden, um dem Problem der Jugendgewalt entgegenzuwirken. Jugendarbeit kann sich nicht weigern, sich zu dem Thema Gewalt zu positionieren und die Bearbeitung des Problems komplett der Gesellschaft zu überlassen, von der ihr es zum Auftrag erteilt wurde. Zum einen kann sie es nicht, da die Zielgruppe der Jugendarbeit die Jugendlichen sind. Und zum anderen hat sich die Jugendarbeit die Bewältigung gerade dieser Probleme zum Ziel gesetzt, wodurch eine Auseinandersetzung mit dem Thema Gewalt in der täglichen Arbeit vorausgesetzt werden müßte.⁴

Der Präventionsauftrag der Jugendhilfe ist in Paragraph 1 des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (KJHG) folgendermaßen geregelt. Danach soll Jugendhilfe vor allem:

„ 1. junge Menschen in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung fördern und dazu beitragen, Benachteiligungen zu vermeiden oder abzubauen,

⁴ Vgl.: Bernd Stickelmann, 1996, S.22 ff.

2. Eltern und andere Erziehungsberechtigte bei der Erziehung beraten und unterstützen,
3. Kinder und Jugendliche vor Gefahren für ihr Wohl zu schützen,
4. dazu beitragen, positive Lebensbedingungen für junge Familien sowie eine kinder- und familienfreundliche Umwelt zu erhalten oder zu schaffen.“⁵

Somit hat die Jugendhilfe einen eher weitgefaßten Präventionsauftrag, aber durch das Gesetz steht sie daher in der Verpflichtung, auch tätig zu werden. Zwar kann der Jugendhilfe nicht die Verantwortung für die vorzufindenden Lebensbedingungen der Jugendlichen zugeschrieben werden, aber sie hat einen ganzheitlichen Auftrag, wie er nach dem KJHG nur der Jugendhilfe explizit übertragen wird, und ist verantwortlich, Jugendlichen in Notlagen zu helfen, um diese zu überwinden und die gesellschaftlichen Bedingungen für die Entwicklung der jungen Menschen zu verbessern.⁶ „Jugendhilfe initiiert und moderiert die gesamtgesellschaftlichen Bemühungen um die Optimierung der Lebensbedingungen, die Vermeidung von Fehlentwicklungen und die Unterstützung benachteiligter junger Menschen. Diese Aufgaben kann sie nicht delegieren. Aber Jugendhilfe kann und muß die dafür erforderlichen Rahmenbedingungen erkennen und im politischen, gesellschaftlichen und persönlichen Raum einfordern.“⁷ Daher ist Jugendarbeit die einzige Instanz, die Angebote machen kann, wenn es um die Gewaltproblematik Jugendlicher und deren Bekämpfung und Prävention geht, und somit muß Gewalt ein Thema sein, dem sich die Jugendarbeit stellt.

Im folgenden wird der Stellenwert der Problematik von Aggressionen und Gewalt im Jugendalter dargestellt und Möglichkeiten der Jugendarbeit aufgezeigt, diesem Verhalten entgegen zu wirken.

⁵ Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG), 1994, S.53

⁶ Vgl.: Martin Patzelt, 1998, S.59

⁷ ebd., 1998, S.59 f.

2 AGGRESSIONEN UND GEWALT IM JUGENDALTER

Das Schlagwort "Jugend und Gewalt" ist seit Anfang der 90er Jahre verstärkt in den Blickpunkt der Öffentlichkeit gerückt. Die Presse ist voll von Berichten über steigende Jugendkriminalität, die Politik äußert sich zum Thema und kaum ein Tag vergeht, an dem uns keine Gewalt oder Grausamkeit hautnah oder in den Medien begegnet. Gewalt gehört somit zum Alltag der Gesellschaft, ist demgegenüber ein wichtiges Unterhaltungsmittel zum Beispiel in den zahlreichen Krimiserien, und doch erweckt sie Angst, Beunruhigung und Verunsicherung und beschäftigt die Menschen sehr.

Vor allem der Jugendgewalt wird mit Entsetzen gegenübergestanden und schnell entsteht eine Verschiebung des gesellschaftlichen Problems der Gewalt auf die Gruppe der gewalttätigen Jugendlichen, und es wird der Zusammenhang aus den Augen verloren, daß das gewalttätige Verhalten der Jugendlichen auch eine Konsequenz gesamtgesellschaftlicher Strukturen sein kann. Zudem wird oftmals ausgeblendet, daß es vor allem Jugendliche sind, die Opfer von Jugendgewalt werden.

Doch schlägt sich der Eindruck, der propagiert wird, daß die Gewalt von Jugendlichen immens an Zuwachs gewonnen hat, in den wissenschaftlichen Erkenntnissen nieder?

Die wesentlichen Erkenntnisse für die Beurteilung von Kriminalität und Gewalthandeln erhält man aus der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) des Bundeskriminalamtes (BKA), in welcher alle registrierten Straftaten in Deutschland zusammengefaßt sind. Diese Statistik bietet aber kein getreues und umfassendes Bild der Jugendkriminalität, weil das Dunkelfeld⁸ nicht beleuchtet wird.⁹ Somit bietet sie je nach Deliktsart eine mehr oder minder starke Annäherung an die Realität. Des weiteren kann es zu Verzerrungen in der Statistik kommen, da es einerseits vom

⁸ Anmerkung: Das Dunkelfeld, über das die amtliche Statistik nichts aussagen kann, beinhaltet alle Gewalttaten/Delikte, die polizeilich nicht aufgedeckt oder nicht gemeldet werden.

⁹ Vgl.: Bernd - Rüdiger Sonnen, 1998, S.10

Anzeigeverhalten der Bürger und andererseits davon, wie intensiv und gründlich die Polizei arbeitet, abhängt.¹⁰

Welchen Umfang nun die Jugendkriminalität in der Statistik einnimmt, soll im folgenden Teil der Arbeit, unter Zuhilfenahme der PKS 2000, beleuchtet werden.¹¹

Im Jahr 2000 sind in Deutschland 3.335.356 Fälle aufgeklärt, und 2.286.372 Tatverdächtige sind erfasst worden. Unter den Tatverdächtigen befanden sich 145.834 Kinder (< 6 Jahre bis <14 Jahre), 294.467 Jugendliche (14 Jahre bis < 18 Jahre), 247.586 Heranwachsende (18 Jahre bis < 21 Jahre) und 1.598.485 Erwachsene (> 21 Jahre). Dabei waren jeweils Mädchen mit 29,0%, weibliche Jugendliche mit 25,2%, junge volljährige Frauen bis unter 21 Jahre mit 18,9% und Frauen mit 22,9% beteiligt. Folgendes Diagramm veranschaulicht die Verteilung der Altersgruppen der Tatverdächtigen bei Straftaten insgesamt.

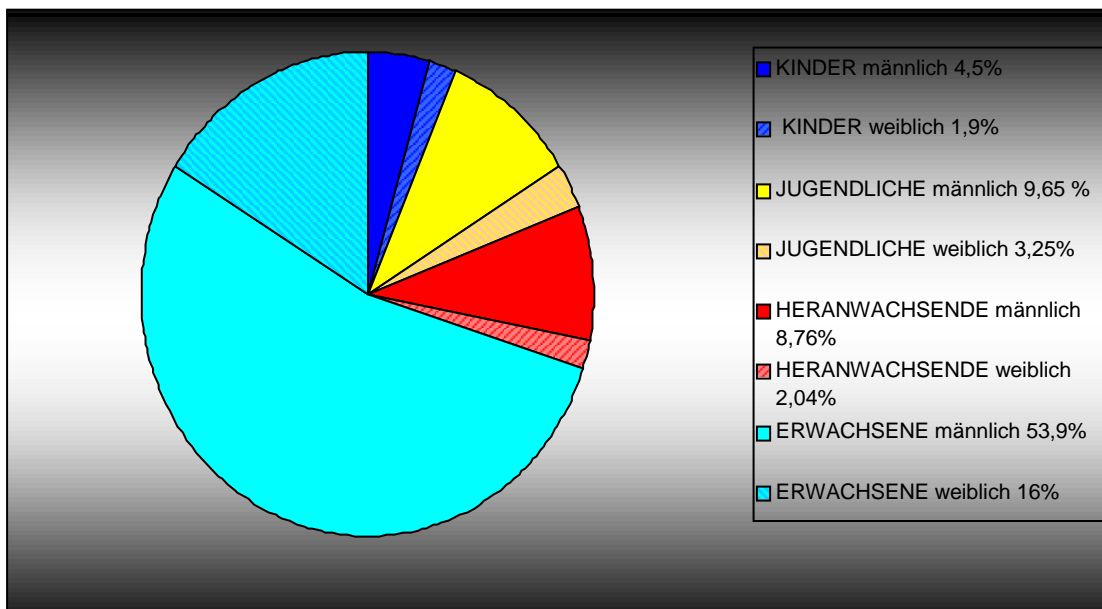


ABBILDUNG 1: TATVERDÄCHTIGE DER ALTERSGRUPPEN BEI STRAFTATEN INSGESAMT IN 2000¹²

¹⁰ Vgl.: Rudolf Egg, 1994, S.7

¹¹ Vgl.: Bundeskriminalamt (BKA) (1) & (2), 2001

¹² Eigene Darstellung in Anlehnung an Bundeskriminalamt (1), 2001, S.1

Anhand dieses Kreisdiagrammes kann man erkennen, daß die jugendlichen Tatverdächtigen mit einem Anteil von insgesamt 12,9% aller Tatverdächtigen vertreten sind. Da der Anteil aller Jugendlichen an der Gesamtbevölkerung etwa 12,2% beträgt, sind die Jugendliche in der Gruppe der Tatverdächtigen in etwa proportional vertreten. De facto handelt es sich laut der Bundesjustizministerin Herta Däubler - Gmelin um knapp drei Prozent aller in Deutschland lebenden Kinder und Jugendlichen, die, aufgrund eines Straftatbestandes polizeilich erfasst sind.¹³

Vor diesem Hintergrund erscheint die starke Fokussierung der Medien auf das Thema Jugendgewalt als überzogen. Bei einer derartigen Berichterstattung besteht die Gefahr, daß Jugendliche pauschal als gewaltbereit, aggressiv und kriminell charakterisiert werden, so daß es zu einer erhöhten Angst vor Jugendlichen kommt, welche die Kriminalitätsfurcht in der Bevölkerung verstärkt. Außerdem kann man sehen, daß Jugendgewalt und aggressives Verhalten generell ein überwiegend männliches Phänomen sind.

Was die historische Entwicklung der tatverdächtigen Jugendlichen betrifft, sind die vom BKA herausgegebenen Statistiken leider erst seit 1993 einheitlich für Gesamtdeutschland geführt (siehe Abbildung 2). Seitdem stieg die Zahl der tatverdächtigen Jugendlichen bis 1998 stetig an. In den Jahren 1999 und 2000 war diese Zahl rückläufig.

¹³ Vgl.: „Sabine Christiansen“, 2001

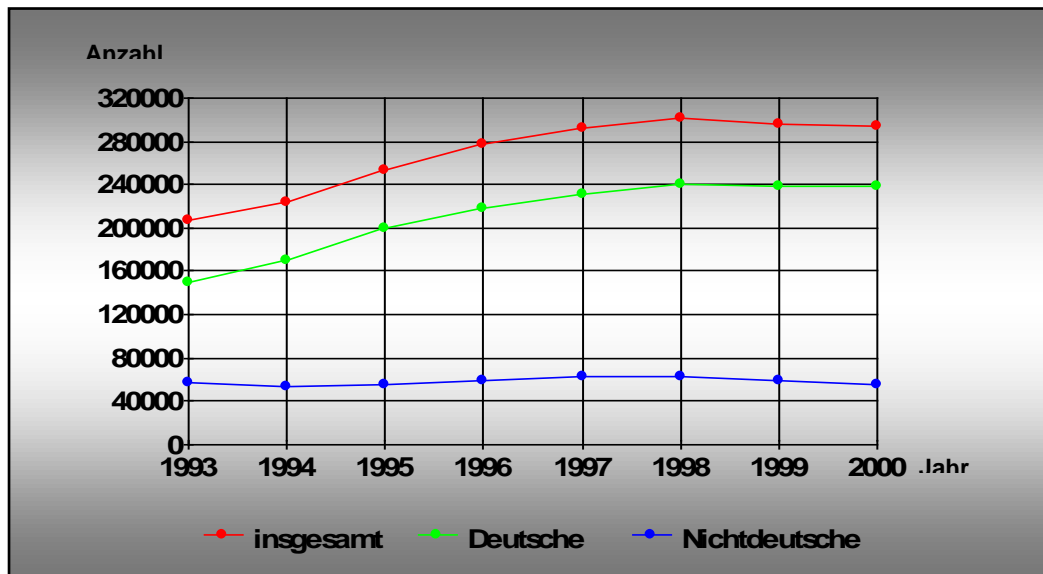


ABBILDUNG 2: ENTWICKLUNG TATVERDÄCHTIGER JUGENDLICHER¹⁴

In der Altersgruppe der Jugendlichen bildet sowohl bei den ausländischen als auch bei den deutschen Jugendlichen der Ladendiebstahl den größten Deliktsanteil, obwohl die Zahl in 2000 im Vergleich zum Vorjahr um ca. 10% zurückgegangen ist. Aber auch andere Straftatenbereiche, wie zum Beispiel Rauschgiftdelikte, Betrug und Sachbeschädigung, sind in einer beachtlichen Höhe vorhanden. Den absolut höchsten Anstieg verzeichneten die deutschen tatverdächtigen Jugendlichen im Bereich der Körperverletzung (eine Zunahme von absolut 2.772 Körperverletzungen auf nunmehr 43.361). Bei den nichtdeutschen Jugendlichen veränderten sich alle Zahlen rückläufig.

Und schließlich lässt sich bei der Gewaltkriminalität, unter der man bekanntgewordene Fälle von Mord, Totschlag, Vergewaltigung, Raub, Körperverletzung mit Todesfolge, gefährliche und schwere Körperver-

¹⁴ Eigene Darstellung in Anlehnung an Bundeskriminalamt (BKA) (1), 2001, S.5

letzung, erpresserischer Menschenraub und Geiselnahme subsumiert, folgendes für die Altersgruppe der Jugendlichen beobachten.

Auch in diesem Feld werden die Straftaten in einem übermäßig hohen Anteil von männlichen Tatverdächtigen begangen. Mehr als 1/5 aller 176.319 Straftaten, die zur Gewaltkriminalität zählen, werden von Jugendlichen begangen, wobei davon 30,8% zu den Raubdelikten und 21,0% zu gefährlicher und schwerer Körperverletzung zählen. Bei Gewaltkriminalität sind die Anteile der nichtdeutschen Tatverdächtigen überdurchschnittlich hoch, jedoch wird aus den Statistiken nicht deutlich, inwieweit dies auch die Jugendlichen betrifft.

Insgesamt kann man feststellen, daß bezogen auf ihren Bevölkerungsanteil bei der Gewaltkriminalität männliche Jugendliche sowohl bei den Tatverdächtigen als auch, wie das BKA festgestellt hat, bei den Opfern überrepräsentiert sind, was wiederum ein Indiz dafür ist, daß sich Jugendgewalt meist unter Gleichaltrigen abspielt.

2.1 Begriffsabgrenzungen

Gerade wurde ein Überblick über die aktuelle Situation der Jugendlichen im Gewaltdiskurs gegeben. Doch was ist eigentlich unter Gewalt und Aggression zu verstehen, welche spezifischen Ursachen und Bedingungen begünstigen das Entstehen von aggressivem Verhalten und Gewalthandeln und was sind die Folgerungen aus den Erkenntnissen für präventive Maßnahmen? Diesen Fragen soll in diesem Teil der Arbeit nachgegangen und Antworten aufgezeigt werden.

In der Literatur lassen sich zahlreiche Definitionsversuche für Aggression und Gewalt finden, die durchaus uneinheitlich sind.

Daher ist es zunächst sinnvoll, diese Begriffe abzugrenzen, damit deutlich wird, in welchem Kontext sie in der vorliegenden Arbeit benutzt werden.

2.1.1 Aggression

Der Bewältigung der Aggression wird eine große Beachtung zugesprochen, und obwohl es zahlreiche Bemühungen und Untersuchungen hinsichtlich dieser Bewältigung gibt, ist es bis jetzt noch nicht gelungen, eine allgemeingültige Definition für die Wissenschaft heraus zu arbeiten. Vielmehr ist es nicht möglich zu sagen, welche Verhaltensweisen aggressiv sind, sondern nur, welche als aggressiv bezeichnet werden. Demnach gibt es keine scharfe Trennung zwischen aggressivem und nichtaggressivem Verhalten.¹⁵

Folgt man der lateinischen Herkunft des Wortes Aggression, *aggredi* = angreifen, so kann man jedes Bemühen, eine Sache „in Angriff zu nehmen“, als eine Form von Aggression ansehen.¹⁶ Dies ist eine weite Definition des Aggressionsbegriffes, der auch nur von wenigen Wissenschaftlern in der Literatur vertreten wird. Im Grunde wird hierbei Aggression mit Aktivität gleichgesetzt, und ein aktives Verhalten kann somit immer als aggressiv bezeichnet werden. Des weiteren bleibt bei einer solchen Definition weitgehend unklar, welche aggressiven Erscheinungsformen man eigentlich erklären und eindämmen möchte.¹⁷ Doch die Mehrheit der Definitionen hält sich an einen engen Aggressionsbegriff, der davon ausgeht, daß Aggressionen immer mit Schädigungen und Schmerzzufügung einhergehen. Außerdem nehmen die meisten dieser Definitionen die Absicht (Intention) mit hinein, wie zum Beispiel:

- Aggression zielt darauf ab, „ein anderes Lebewesen oder einen Gegenstand zu schädigen oder zu zerstören.“¹⁸

Als problematisch stellt sich aber heraus, inwieweit man einem Menschen eine Schädigungsabsicht nachweisen kann. Daher findet

¹⁵ Vgl.: Hans-Peter Nolting, 1987, S.22

¹⁶ Vgl.: Hartmut Knopf, 1996, S.38

¹⁷ Vgl.: Hans-Peter Nolting, 1987, S.25

¹⁸ o.V., 2000, S.81

man in anderen Definitionen eine Verbindung von Intention und „Gerichtetheit“, wie auch in den folgenden:

- Aggression „wird zumeist als ein Verhalten angesehen, durch welches Personen mit Absicht direkt oder indirekt in einen unangenehmen Zustand versetzt, geschädigt oder verletzt werden.“¹⁹

- „Eine Aggression besteht in einem gegen einen Organismus oder ein Organismussurrogat gerichtetes Austeilen schädigender Reize (schädigen meint beschädigen, verletzen, zerstören und vernichten... schmerzzufügende, störende, Ärger erregende und beleidigende Verhaltensweisen); eine Aggression kann offen (körperlich, verbal) oder verdeckt (phantasiert), sie kann positiv (von der Kultur gebilligt) oder negativ (mißbilligt) sein.“²⁰

Nach der letzten Definition wird Aggression im Rahmen sozialer Interaktion verstanden, welche zwingend die Schädigung miteinbezieht. Ferner wird erst einmal die Bedingung der Absicht ausgeklammert und freigestellt, ob die Intention mit berücksichtigt werden kann beziehungsweise soll, da Selg das eher beobachtbare Merkmal der „Gerichtetheit“ bevorzugt.²¹ In dieser Arbeit soll in Anlehnung an Selgs Definition somit unter Aggression, ein gegen einen Organismus oder einen Organismusersatz gerichtetes Austeilen direkter oder indirekter schädigender Reize zu verstehen sein.

¹⁹ Hartmut Knopf, 1996, S.38

²⁰ Herbert Selg, 1974, S.15f

²¹ Vgl.: Gunter A. Pilz, Andreas H. Trebels, 1976, S.38

2.1.2 Gewalt

Wie schon beim Aggressionsbegriff läßt sich auch für den Gewaltbegriff keine allgemeingültige Definition finden. Es herrscht eine große Unklarheit darüber, was unter dem Begriff der Gewalt zu verstehen ist und was nicht. Grundsätzlich kann der Gewaltbegriff ein enges oder eher weites Verständnis zur Grundlage haben. Eine eng gefasste Definition beschreibt Gewalt als die Ausübung physischer Aggressionen, durch die andere Personen absichtlich verletzt oder geschädigt werden, damit ein bestimmtes Ziel erreicht wird. Gewalthandlungen lassen sich somit als eine Unterform der Aggression beschreiben.²² Doch erscheint die Begrenzung des Gewaltbegriffs allein auf die physische Komponente als zu eng, so daß er ausgeweitet werden muß, da sonst sowohl die psychische als auch die strukturelle Gewalt, die andere Menschen durchaus in ihrer Würde verletzen und beeinträchtigen können, keine Beachtung erhalten.²³

Daher soll für den Kontext dieser Arbeit eine etwas weiter gefasste Form des Gewaltbegriffs gelten, damit auch solche Angriffe als Gewalt bezeichnet werden können, die keine äußerlichen Verletzungen zurücklassen. Deshalb bezieht sich das Verständnis des Gewaltbegriffs auf Popitz, der Gewalt ganz treffend definiert als „eine Machtaktion, die zur absichtlichen körperlichen Verletzung anderer führt, gleichgültig, ob sie für den Agierenden ihren Sinn im Vollzug selbst hat (als bloße Aktionsmacht) oder, in Drohungen umgesetzt, zu einer dauerhaften Unterwerfung (als bindende Aktionsmacht) führt. Aber unter Gewalt werden auch Aktionen verstanden, die nicht in die körperliche Unversehrtheit eingreifen.“²⁴

²² Vgl.: Jürgen Mansel, 2001, S.75 f.

²³ Vgl.: o.V., 2000, S.81

²⁴ Heinrich Popitz, 1995, S.21 f.

2.2 Erscheinungsformen

Aggressionen sind nicht gleich Aggressionen. Die Ausdrucks- und Erscheinungsformen sind vielfältig und unterschiedlich. So können sie körperlich oder verbal geäußert, offen gezeigt oder verdeckt phantasiert werden, spontan oder reaktiv, nach innen oder nach außen gerichtet sein.²⁵ Es gibt zahlreiche Formen aggressiven und gewalttätigen Verhaltens, die direkt von Personen ausgeübt werden, was man als personale Gewalt bezeichnet. In der folgenden Tabelle werden die verschiedenen Formen übersichtlich dargestellt.

²⁵ Vgl.: o.V., 2000, S.81

TABELLE 1: FORMEN AGGRESSIVEN UND GEWALTTÄTIGEN VERHALTENS²⁶

Unterscheidungsmerkmale	Formen	Beispiele
Modus	körperlich (physisch)	schlagen, prügeln, treten
	sprachlich (verbal)	bedrohen, beschimpfen, beleidigen, vernachlässigen, anschuldigen
	sprachbegleitend (paraverbal)	anschreien
	symbolisch (nonverbal)	böse Blicke zuwerfen, Zunge rausstecken, mit Fäusten drohen, Vogel zeigen
Gerichtetheit	fremdaggressiv	aggressives Verhalten gegen andere
	auto (selbst-) aggressiv	aggressives Verhalten gegen sich selbst
	Sachbeschädigung / Vandalismus / Diebstahl	zerstören, wegnehmen, beschädigen von Sachen
Direktheit	direkt - aggressiv	direkt auf Personen gerichtet
	indirekt - aggressiv	indirekt auf Personen gerichtet (Nachreden, Sachbeschädigung)
	verschoben (bzgl. der Objekte)	auf andere Personen („Sündenböcke) verschoben
	verschoben (bzgl. der Form)	nicht verbal drohen, sondern prügeln
Mittel	mit körperlichen Mitteln	treten, prügeln, beschimpfen
	mit zusätzlichen Mitteln	mit Steinen werfen, mit Messern stechen, vergiften
Anzahl Beteiligter	individuell	aggressives Verhalten einzelner Personen
	in Gruppen	aggressives Banden - Verhalten
Offenheit	offen	offen (anderen) gezeigt
	verdeckt	als Phantasien
Aktivität / Spontaneität	aktiv - aggressiv	zielgerichtetes, aggressives
	spontan - aggressiv	aggressives Verhalten ohne erkennbaren äußeren Grund
	reaktiv - aggressiv	gegenaggressives Verhalten, Vergeltungsangriff

Aggressives Verhalten und Gewalthandeln sind somit relativ deckungsgleich zu verstehen. Man sieht, daß aggressives Verhalten

²⁶ Eigene Darstellung in Anlehnung an Hartmut Knopf, 1996, S.40

und Gewalthandeln viele Gemeinsamkeiten aufzeigen, was durch die recht große Schnittmenge an personaler Gewalt zu erkennen ist, so daß die beiden Begriffe auch häufig synonym benutzt werden (siehe Abbildung 3).

Aber es gibt sowohl nicht-gewaltsames aggressives Verhalten als auch nicht-aggressives Gewaltverhalten. Unter letzteres fällt auch der Begriff der strukturellen Gewalt, welcher von Johan Galtung in den 70er Jahren eingeführt wurde. Darunter versteht man eine Form der Gewalt, die man nicht als solche bewußt sondern unterschwellig wahrnimmt. Damit sind Formen der Unterdrückung, die durch Werte, Normen und Institutionen einer Gesellschaft hervorgerufen werden, gemeint. Beispielsweise erleben Jugendliche strukturelle Gewalt vor allem dort, wo sie in ihrem Bewegungsdrang eingeschränkt werden (beengter Wohnraum, viel Verkehr etc.).²⁷

Die folgende Abbildung veranschaulicht dieses Verhältnis zwischen Formen von gewalttätigem und aggressivem Verhalten.



ABBILDUNG 3: AGGRESSIVES VERHALTEN UND GEWALTHANDELN²⁸

²⁷ Vgl.: Hartmut Knopf, 1996, S.42

²⁸ Eigene Darstellung in Anlehnung an Hartmut Knopf, 1996, S.43

2.3 Bedingungen und Ursachen der Entstehung von Aggressionen und Gewalt

Um Ursachen für die Entstehung von Aggressionen und Gewalt zu erklären, werden im folgenden die drei wichtigsten Theorien (die Triebtheorie, die Frustrations-Aggressionstheorie und die Lerntheorie), die Erklärungsansätze liefern, kurz dargestellt. Dies ist im Hinblick auf eine Darstellung der Aggressionsverarbeitung durch die Kampfsportart Judo von Bedeutung.

Triebtheorie

Aggression ist ein angeborener Trieb und wird auf spontane Impulse im menschlichen Organismus zurückgeführt. Die produzierten aggressiven Impulse müssen ausgelebt werden, da sie, wenn sie bewußt unterdrückt werden, umgeleitet werden und an anderer Stelle wieder zum Vorschein kommen oder auch zu seelischen Störungen führen. Die wichtigsten Vertreter dieser Theorie sind Sigmund Freud und Konrad Lorenz.²⁹

Frustrations-Aggressionstheorie

Die Frustrations-Aggressionstheorie besagt, daß Aggressionen eine Reaktion auf Frustrationen (z. B. Behinderungen, Versagungen, unangenehme Ereignisse) sind. Dies geschieht aber nicht als logische Konsequenz im Sinne einer Reaktionskette und nicht immer, sondern die Wahrscheinlichkeit, daß Aggressionen durch Frustrationen ausgelöst werden, wird erhöht. Im Gegensatz zur Triebtheorie entsteht das Aggressionsbedürfnis also nicht von selbst, sondern reaktiv. Doch wenn durch Frustrationen aggressive Impulse entstanden sind, so müssen sie auch ausgelebt werden.³⁰

²⁹ Vgl.: Wilfried Schubarth, 2000, S.14 f

³⁰ Vgl.: ebd., 2000, S.16

Lerntheorie

Die Lerntheorie geht davon aus, daß Aggressionen wie andere soziale Verhaltensweisen auch, das Ergebnis von Lernprozessen sind. Die größte Bedeutung kommt dabei dem Lernen am Modell, dem Lernen am (Miß-) Erfolg und dem kognitiven Lernen zugute.³¹

Durch das Modell lernt man und ahmt gegebenenfalls nach, welche Handlungsmuster und Verhaltensweisen erfolgreich zur Durchsetzung der eigenen Bedürfnisse führen.

Des weiteren lehren Erfolge, neue Verhaltensweisen einzusetzen, und die Person lernt aus den Konsequenzen ihres Tuns; beispielsweise werden aggressive Handlungen wahrscheinlich zunehmen, wenn die Person in ihrem Verhalten bestärkt und unterstützt wird (durch Ermutigungen, Zustimmung, Geld etc.).³²

Und schließlich geht es um das Lernen mittels Wissensvermittlung. Dabei werden Begriffe, Handlungsmuster und Methoden, die unmittelbar mit dem Aggressions- und Gewaltbegriff zu tun haben, die sowohl die Wahrnehmung als auch die Interpretation von Situationen und Dingen beeinflussen.³³

Man geht davon aus, daß an der Entwicklung von gewalttätigem Verhalten mehrere Ursachen beteiligt sind, die in ihrem jeweiligen Zusammenwirken die Entwicklung von gewalttätigem Verhalten begünstigen. Kommen bei einem Jugendlichen solche ungünstigen Bedingungen zusammen, so erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, daß er ein Verhaltensmuster entwickelt, das von Gewalt und Aggression geprägt ist.

Petermann und Petermann fassen in ihrem Buch, auf welches im folgenden Teil Bezug genommen wird³⁴, vier Ursachengruppen zusammen, die dazu beitragen können, daß sich Aggression

³¹ Vgl.: ebd., 2000, S.17

³² Vgl.: Gunter A. Pilz, Andreas H. Trebels, 1976, S.25 ff.

³³ Vgl.: Wilfried Schubarth, 2000, S.19

³⁴ Vgl.: Franz Petermann, Ulrike Petermann, 2000, S.8 ff.

herausbildet und nicht Empathie, Hilfeverhalten oder auch Kooperationsbereitschaft.

Dazu zählen:

- „das Erziehungsverhalten der Eltern,
- Geschlechtsunterschiede,
- Mängel in der Wahrnehmung sozialer Geschehnisse und
- Mängel im Sozialverhalten.“

Das Erziehungsverhalten der Eltern als Ursache bezieht sich auf geringe Erziehungsfertigkeiten und zu wenig konsequentes Handeln. Die Anwendung machtbetonter Erziehungsmethoden und fehlende Wärme und Anteilnahme der Eltern sowie Ausübung von physischer Gewalt gegenüber den Kindern unterstützen maßgeblich die Ausbildung aggressiven Verhaltens von Kindern.

Dann kann auch der Geschlechtsunterschied zwischen Jungen und Mädchen als eine weitere Ursache angesehen werden. Auch wenn in den dargestellten Statistiken des BKA Jungen und junge Männer einen überdurchschnittlich hohen Anteil im Gegensatz zu den Mädchen ausmachten, darf nicht die logische Schlußfolgerung davon sein, daß Mädchen an sich weniger aggressiv sind als Jungen. Sie leben ihre Aggression in einer anderen, meist unauffälligeren Art und Weise aus. Mädchen benutzen eher indirekte Aggression (unter anderem Auto-Aggression), wobei Jungen ihre Aggression stärker direkt und offen anwenden.

Des weiteren führen Mängel in der Wahrnehmung sozialer Geschehnisse zu aggressivem Verhalten. Kennzeichen von aggressiven Jugendlichen kann eine Abwehrhaltung gegenüber anderen Personen sein, deren Verhalten als Angriff gedeutet wird. Aufgrund dieses subjektiven Erlebens reagiert der Jugendliche mit „Abwehraggression“, welche die Aggression noch verstärkt. Außerdem nehmen aggressive Jugendliche die Reize ihrer Umwelt, gleichwohl wie diese beschaffen sind, als mehrheitlich aggressiv wahr. Auch kann

Aggression durch eine niedrige Hemmschwelle für die Ausübung von Aggression verursacht werden, da es besonders aggressiven Jugendlichen an Selbstkontrolle ihres aggressiven Verhaltens und auch an einem ausreichenden Repertoire alternativer Handlungsmuster mangelt.

Und die vierte Ursachengruppe, die Petermann und Petermann beschreiben, sind die Mängel im Sozialverhalten, die auf Defizite in der Wahrnehmung, auf fehlende Konfliktbewältigungsstrategien im Umgang mit Frustrationen und auf Probleme in der Kontrolle aggressiver Impulse zurückzuführen sind.

Außerdem ist die Lebensphase Jugend ein spannender, erlebnisreicher und auch schwieriger Abschnitt im Leben eines jungen Menschen, der eine ausschlaggebende Wirkung auf die darauffolgenden Lebensphasen hat. In dieser Zeit der Adoleszenz soll der Jugendliche gesellschaftliche, ethische und individuelle Orientierungen erwerben und seine psychosoziale Identität aufbauen, damit er sich auf die Verantwortungen der Erwachsenenwelt vorbereiten kann.

Doch heutzutage ist der Prozeß der Identitätsfindung der Jugendlichen durch vorherrschende gesellschaftliche Rahmenbedingungen erschwert. In der Leistungsgesellschaft hemmt der Konkurrenzkampf und das Ringen nach Erfolg ein befriedigendes Miteinander.³⁵ Die jungen Menschen werden in ihrem Leben mit gesellschaftlichen Widersprüchen konfrontiert, welche die Ausbildung und Verwirklichung persönlicher Identität schwierig gestalten. Der Ausdehnung der Jugendphase durch längere Ausbildungszeiten steht die Verkürzung dieses Lebensabschnittes durch die Rechtsprechung gegenüber. Die Jugendlichen werden früher als volljährig und somit als voll verantwortlich für ihr Handeln erklärt.³⁶ Die Verantwortung, die also von den Jugendlichen erwartet wird, ist erwachsenengleich beziehungsweise erwachsenenähnlich, wie es Hurrelmann beschreibt.³⁷

³⁵ Vgl.: Erwin Hahn u.a., 1988, S.13

³⁶ Vgl.: Gunter A. Pilz, 1991, S.5

³⁷ Vgl.: Klaus Hurrelmann, 1997, S.287

Diese erschwerte Verwirklichung von persönlicher Identität kann daher als eine zentrale Ursache der Gewaltbereitschaft von Jugendlichen gesehen werden.

Gewalt und Gewalterfahrungen gehören zu den Lebenswelten Jugendlicher. Die Angst der Jugendlichen vor fehlender Ausbildung und Arbeitslosigkeit und der damit verbundenen unbefriedigenden materiellen Ausstattung ist ein Bestandteil im Leben vieler Jugendlicher. Auch eine Verbetonisierung der Wohngebiete, in denen immer weniger Möglichkeiten für Jugendliche geboten werden, sich frei zu entfalten und zu bewegen, ist eine gesellschaftliche Schwierigkeit, deren Folgen zum Teil Gewaltbereitschaft und gewalttätiges Handeln sind.³⁸

Außerdem hat die Sozialisationsinstanz Schule einen großen Einfluß auf die Entwicklung gewalttätigen Verhaltens. Durch den hohen Leistungsdruck, der häufig von den Eltern ausgeübt wird, erhöht sich die Gewaltbereitschaft. Eine große Bedeutung wird dem Schulklima und dem Klassenklima zugesprochen. Eine gestörte Lehrer-Schüler-Beziehung und aggressives Verhalten des Lehrers fördern das Auftreten von Gewalt, genauso wie ein schlechtes Verhältnis der Schüler untereinander in der Klasse (zum Beispiel starke Cliquenbildung, Ausgrenzung einzelner Mitschüler). Weitere schulische Risikofaktoren sind Langeweile im Unterricht, das Gefühl der Unterforderung sowie enge und unpersönlich gestaltete Räumlichkeiten.

Die Gleichaltrigengruppe („peer group“) kann ebenfalls ein Risikofaktor sein, der das Gewaltverhalten verstärkt. Schubarth beschreibt, daß der „peer group“ eine kompensatorische Funktion für Desintegrationsprozesse zukommt, was die Gewaltneigung begünstigt. Beispielsweise wird die Clique zu einer Art Ersatzfamilie, in der die aggressiven Jugendlichen Anerkennung und Sicherheit suchen und

³⁸ Vgl.: Gunter A. Pilz, 2000, S.2 ff.

bestimmte Bedürfnisse und Forderungen durch den Einsatz von Gewalt durchsetzen wollen.³⁹

³⁹ Vgl.: Wilfried Schubarth, 2000, S.97 ff.

Die vielfältigen Faktoren, die Gewalt und Aggression bedingen und verursachen, sind nun abschließend noch einmal in Abbildung 4 zusammenfassend dargestellt.

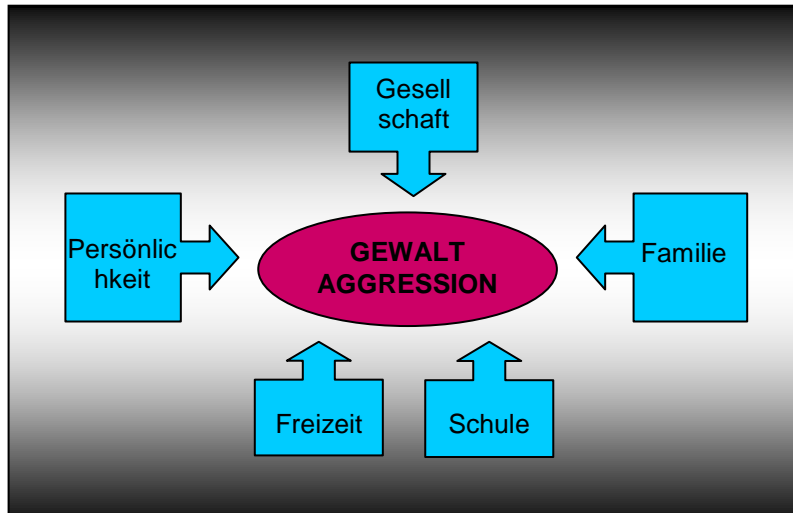


ABBILDUNG 4: URSACHEN UND BEDINGUNGEN VON AGGRESSION UND GEWALT ⁴⁰

2.4 Folgerungen für die Gewaltprävention

Aus den dargestellten Sachverhalten ergeben sich Folgerungen und Forderungen für die Gewaltprävention. Besonders wenn man von den drei aufgezeigten Theorien ausgeht, lassen sich folgende Konsequenzen für die Gewaltpräventionsarbeit ableiten, die wiederum als gezielte Ansatzpunkte für spezielle Methoden oder Programme in der Praxis genutzt werden können.

Wenn man den Bewegungsdrang, die Risikobereitschaft und die Aggressionen als gegebene menschliche Bedürfnisse versteht, ist die Befriedigung dieser Bedürfnisse durch Spiel und Sport oder durch das Schaffen von Erlebnisräumen, wie sie zum Beispiel Jan-Uwe Rogge in einigen Kindergärten eingeführt hat, zu ermöglichen.⁴¹ Doch das Ausleben der Aggressionen darf keine Gefahr für die Kinder und Jugendliche in sich bergen, sondern muß durch klare Regeln, Rituale

⁴⁰ Eigene Darstellung

⁴¹ Vgl.: Wilfried Schubarth, 2000, S.15

und Grenzsetzungen einen (Schutz-) Raum schaffen, in dem ungezwungen gekämpft werden kann.⁴²

Die Aggressions-Frustrations-Theorie hat eine große Bedeutung für die gewaltpräventive Arbeit, da Kinder und Jugendliche tagtäglich mit Frustrationen konfrontiert werden, wie zum Beispiel in der Schule. Somit ist die Konsequenz, daß Mißerfolge, Demütigungen und Herabsetzungen möglichst vermieden und statt dessen Anerkennung, Wertschätzung der einzelnen Individuen und auch Erfolge gefördert werden sollen.⁴³ Da Frustrationen zum Alltag gehören und nicht völlig vermieden werden können, muß darüber hinaus ein bewußter und kontrollierter Umgang mit Frustrationen erlernt werden, der den jungen Menschen eine konstruktive Verarbeitung möglich macht.⁴⁴

Zieht man nun die Lerntheorie als Grundlage heran, stellt man fest, dass aggressives Verhalten und Gewalthandeln neben der individuellen Ebene Probleme sind, die sich aus den aktuellen Gesellschaftsstrukturen und sozialen Umständen ergeben. Daraus lassen sich viele Konsequenzen für die Gewaltprävention folgern. Durch Veränderung oder Kontrolle der „negativen“ Modelle kann eine hohe aggressive Bereitschaft reduziert werden, wie auch, wenn das aggressive Verhalten der Jugendlichen nicht im Mittelpunkt der Betrachtung steht, sondern das gewünschte gewaltfreie Handeln hervorgehoben und betont wird. Dazu können durch „positive“ Modelle, Erleben von Erfolgen und Mißerfolgen und durch kognitives Lernen alternative Handlungsmöglichkeiten erlernt werden. Durch Training, Erziehung und Therapie lassen sich Alternativen aufzeigen, die prosoziales Verhalten bei den jungen Menschen fördern; beispielsweise durch Vorleben oder Erklären von Handeln, warum eine spezielle Situation gerade so gehandhabt wurde. Die Modelle sind so für die

⁴² Vgl.: Klaus Samac, 1999, S.19

⁴³ Vgl.: Wilfried Schubarth, 2000, S.17

⁴⁴ Vgl.: Klaus Samac, 1999, S.19

Jugendlichen glaubwürdig und transparent.⁴⁵ Darüber hinaus müssen alternative, gewaltfreie Konfliktlösungsstrategien gebildet werden. Auch das Erlernen von Empathie, das Mitteilen der eigenen Gefühle und Gedanken und das Nicht-Überbewerten von Provokationen gehören zu einem wichtigen Schritt, damit Muster zur Kritikbildung gegenüber aggressiven Verhaltensweisen gebildet werden und „brenzlige“ Situationen, in denen es sonst zu einer Entladung der Aggressionen gekommen wäre, einer kognitiven Neubewertung unterzogen werden.⁴⁶ Wenn man wie in der Lerntheorie davon ausgeht, daß jegliches Verhalten erlernbar ist, so kann man auch pro-soziales und gewaltfreies Verhalten erlernen, wobei den beschriebenen Modellen eine sehr wichtige Funktion zukommt.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, daß es zu den wesentlichen Erziehungs- und Sozialisationsleistungen gehört, Jugendliche in der Hinsicht zu unterstützen und zu fördern, daß sie ihre aggressiven Empfindungen in konstruktives Handeln umsetzen, damit sie weder sich selbst noch anderen physischen oder psychischen Schaden zufügen.

⁴⁵ Vgl.: Wilfried Schubarth, 2000, S.20

⁴⁶ Vgl.: „hautnah“, 2001

3 GEWALTPRÄVENTION DURCH SPORT MIT JUGENDLICHEN

In den letzten Jahren wurden viele Projekte und Programme zur Prävention von Gewalt entwickelt und durchgeführt. Die ermittelten Daten aus Kapitel 2 sind ein starkes Indiz dafür, wie wichtig gewaltpräventive Maßnahmen sind und werden; besonders wenn man die hohe und stetig ansteigende Zahl von Körperverletzungen jeglicher Art unter Jugendlichen betrachtet. Eine Möglichkeit von vielen kann dabei der Einsatz von Sport in der Jugendarbeit sein, wobei in dieser Arbeit ausschließlich die Kampfsportart Judo im Fokus der Betrachtung steht.

Doch zunächst soll dargestellt werden, welche Probleme sich für die Gewaltprävention allgemein ergeben und welche Ziele sie sich gestellt hat.

3.1 Ziele und Probleme der Gewaltprävention

Geht man von dem lateinischen Wort „*praevenire*“ aus, das mit „zuvorkommen“ und auch mit „überholen“ übersetzt werden kann, so wird deutlich, daß Prävention mit dem Ziel angewendet wird, zu „helfen, bevor das Kind in den Brunnen gefallen ist“⁴⁷, wie es noch heute der gesetzlich festgeschriebene Auftrag im Kinder- und Jugendhilfegesetz für die Jugendhilfe ist.⁴⁸

Allgemein werden drei Ebenen der Prävention unterschieden, wobei diese nicht immer ganz scharf voneinander zu trennen sind, da die Übergänge fließend sind.

⁴⁷ Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG), 1994, S.7

⁴⁸ Vgl.: Walter H. Kiehl, 2001, S.7

Die Ebenen sind:

➤ Primäre Prävention

In diesem Stadium liegt noch keine konkrete Gefährdung vor; jedoch gibt es das Wissen über eine mögliche Gefährdung.⁴⁹ Somit ist es das Ziel, vorsorgend die gesellschaftlichen Bedingungen in der Art und Weise zu verändern, daß gewalthaltige Beziehungen nicht gefördert, sondern, daß die Lebenskompetenzen des einzelnen gestärkt werden.⁵⁰

➤ Sekundäre Prävention

Sie setzt ein, wenn bereits eine offensichtliche Fremd- oder Selbstgefährdung der Betroffenen vorliegt und hat die Aufgabe, Schutzmaßnahmen einzuleiten. Ziel ist es demnach, die Ausbreitung oder Verfestigung der bereits eingetretenen Schäden zu begrenzen und deren Folgeschäden, zum Beispiel durch spezielle Programme und Interventionen, vorzubeugen.⁵¹

➤ Tertiäre Prävention

Auf dieser Ebene geht es um die Verhinderung von Wiederholungsschäden, indem Maßnahmen angewandt werden, die eine Integrationshilfe für die Betroffenen sein können (Resozialisierung) oder welche die schädigenden Lebensumstände konkret verändern.⁵²

In der folgenden Abbildung sind noch einmal die einzelnen Präventionsebenen in der Jugendarbeit tabellarisch zusammengefaßt.

⁴⁹ Vgl.: ebd., 2001, S.8

⁵⁰ Vgl.: Wilfried Schubarth, 2000, S.137

⁵¹ Vgl.: Walter H. Kiehl, 2001, S.9

⁵² Vgl.: ebd., 2001, S.10

TABELLE 2: PRÄVENTIONSEBENEN IN DER JUGENDARBEIT⁵³

Präventionsebene	Zielgruppe	Ziel	Akteure / Ansatz
primär	alle Kinder und Jugendliche	Lebenskompetenzförderung	Pädagogen, erwachsene Bezugspersonen
sekundär	gefährdete Kinder und Jugendliche	Verhinderung von gewalttätigem Handeln durch Programme und Interventionen	fortgebildete, ausgebildete Pädagogen, Jugendhilfe, Streetwork, Polizei
tertiär	straffällig gewordene Kinder und Jugendliche	Verhinderung von Rückfall, Resozialisierung	Streetwork, Polizei, Straffälligenhilfe, Therapie

Weitere Ziele in der Gewaltpräventionsarbeit mit Jugendlichen werden im folgenden dargestellt.

Das Sozialverhalten der Jugendlichen soll verbessert werden, indem die Jugendlichen ihre Selbst- und Fremdwahrnehmung überprüfen, alternative Verhaltensstrategien anstelle von Gewaltanwendung erlernen und selbstwertsteigernde Erfahrungen in Einzel- und Gruppenübungen machen.⁵⁴

Uta Meier orientiert sich an den „klassischen“, schon erwähnten, Zielen und fordert, daß durch eine umfassende Gewaltprävention Gewalt gar nicht erst so massiv auftritt oder daß Lösungen für schon aufgetretene Gewalthandlungen gefunden werden.⁵⁵

Diese verschiedenen Maßnahmen unterscheidet Mansel noch einmal nach Stadium und Zieldimension. Das Stadium richtet sich danach, ob Gewaltprävention eingesetzt wird, bevor aggressives Verhalten und Gewalthandeln erkennbar werden, also präventiv oder nachdem Gewalt aufgetreten ist, was er mit korrektiv bezeichnet.

Die Zieldimension unterscheidet sich in zwei Teile. Einmal geht es um Maßnahmen, die sich an Einzelpersonen wenden und als Ziel die Stärkung der personalen Ressourcen haben (personenbezogen) und

⁵³ Vgl.: Wilfried Schubarth, 2000, S.138

⁵⁴ Vgl.: o.V., 2000, S.85

⁵⁵ Vgl.: Uta Meier, 1997, S.178

dann um solche, die sich eine Verbesserung der alltäglichen Lebensbedingungen zum Ziel gesetzt haben, welche wiederum auf das Verhalten der Betroffenen rückwirken sollen (strukturbezogen).

Darüber hinaus sollen Jugendliche durch gezielte Förderung ihrer eigenen Kompetenzen konstruktiv und produktiv mit ihren Emotionen umzugehen verstehen. Außerdem müssen Möglichkeiten der Mitbestimmung für Jugendliche geschaffen werden, damit sie ihre eigenen Ideen zur Gestaltung ihres Alltags und ihres Lebensraumes verwirklichen können.⁵⁶

Dem hinzu kommt noch das Ziel, daß Jugendliche gefahrlos und unter Betreuung ihre eigenen Grenzen erfahren und erleben dürfen und können und zwar in einem geschützten Rahmen, der ihnen die Gewaltpräventionsmaßnahme bieten muß.⁵⁷

Und schließlich soll noch die Leiterin des Jugend- und Sozialamtes Buxtehude, Liselotte Jensen, zitiert werden. Sie charakterisiert sehr treffend das Hauptziel der Gewaltprävention während einer Plenardiskussion: „Prävention ist auf jeden Fall das Sicherstellen der körperlichen und seelischen Unversehrtheit der Kinder und Jugendlichen; ist seelische Unversehrtheit, die Chance auf Bildung, auf eine berufliche Tätigkeit und damit auch die Chance einer Teilnahme am Leben und der Entwicklung. Wenn eines dieser Elemente fehlt, sind alle anderen Elemente nichts wert. Wenn man also sporadisch irgendeine Vorbeugung betreibt, kann man es auch lassen. Ein Kind, welches beispielsweise jeden Tag geschlagen wird, aber zum Gymnasium geht, hat keine gesellschaftlichen Entwicklungschancen. Oder ein Kind, das jeden Tag gedemütigt wird, dem aber seine Eltern eine Lehrstelle verschaffen, ist genauso arm dran.“⁵⁸

Doch natürlich treten beim Versuch des Erreichens der Ziele Probleme auf, die den Prozess einer umfassenden und effektiven Gewaltprävention erschweren.

⁵⁶ Vgl.: Jürgen Mansel, 2001, S.250 ff.

⁵⁷ Vgl.: Veronika Holzer, 1998, S.12

Ein großes Problem in der Gewaltprävention ist häufig die unklare Zielgruppendefinition für die Maßnahme, was man exemplarisch daran sieht, daß nur 6(!) von 70 in Nordrhein-Westfalen untersuchten Projekten zur Gewaltprävention in ihrem Konzept verankert hatten, mit gewaltbereiten Jugendlichen arbeiten zu wollen. Es ist wichtig, auch gewaltbereite Jugendliche mit dem Angebot zu erreichen und nicht solche, die schon von Anbeginn gegen Gewalt eingestellt sind. Häufig werden die gewaltbereiten Jugendlichen nicht erreicht. Zum einen, weil diese oft ein spezifisches Angebot meiden, da sie vermuten, daß sie dort von den Pädagogen umerzogen werden, und zum anderen, weil die Jugendlichen die Tatsache im Auge haben, daß sie durch die Teilnahme an einem Gewaltpräventionsangebot von ihrer Umwelt gemieden und stigmatisiert werden könnten.⁵⁹

Auch Friedel Jacob hat Grundprobleme bei der Entwicklung von Gewaltpräventionsprojekten beobachtet. Unter anderem erwähnt er die begrenzten Ressourcen jeder Art (räumlich, personell, finanziell etc.), die am Anfang eines jeden Projektes geklärt sein sollten, aber häufig der Schlußpunkt sind, wenn zum Beispiel keine realistische Einschätzung der Kapazitätsgrenzen gemacht wurden oder die Motivation und Bereitschaft der Mitarbeitenden während der Projektphase einschläft. Außerdem können die vorhandenen Strukturen einer Institution und die unterschiedlichen Sichtweisen derer, die indirekt oder direkt in ein Gewaltpräventionsprojekt involviert sind, den Projektverlauf mehr oder minder stark hemmen. Und des weiteren haben Maßnahmen zur Gewaltprävention eine Doppelfunktion zu erfüllen. Auf der einen Seite sollen sie möglichst schnell Abhilfe gegen aktuelle Gewaltprobleme geben oder ein Lösungsprozess soll aktiviert werden, und auf der anderen Seite steht die Erwartung, daß sich durch diese kurzfristigen Aktionen langfristig präventiv wirkende Veränderungen einstellen.⁶⁰

⁵⁸ Liselotte Jensen, 1998, S.46

⁵⁹ Vgl.: Benedikt Sturzenhecker, 2000, S.215 ff.

⁶⁰ Vgl.: Friedel Jacob, 1997, S.166 ff.

Bei Mansel kristallisierten sich in der Analyse seiner Untersuchungen zwei grundlegende Probleme heraus, mit denen sich die gewaltpräventiv Arbeitenden auseinandersetzen müssen.

Zum einen hängt die Häufigkeit und überhaupt der Anlass von gewalttätigem Verhalten Jugendlicher immer von ganz konkreten situativen Bedingungen, von spezifischen Anlässen und von Gelegenheitsstrukturen ab, auf die man in der pädagogischen Arbeit kaum Einfluß nehmen kann. Es kann zwar auf struktureller Ebene in soweit etwas getan werden, indem die Lebenslagen in der Art und Weise verbessert werden, so daß Jugendliche nicht in Situationen geraten, in denen sie Gewalt anwenden würden, doch solange in der Wissenschaft auf diesem Gebiet ein Forschungsrückstand besteht, kann man in der alltäglichen Arbeit die strukturellen Gegebenheiten versuchen zu beeinflussen.

Zum anderen liegt eine weitere Schwierigkeit in der gewaltpräventiven Arbeit mit Jugendlichen darin, daß die Lebensbedingungen, die dazu führen, daß Jugendliche in bestimmten Situationen Gewalt anwenden, häufig in der wichtigen Sozialisationsinstanz, der Familie, zu finden sind. Demnach wäre dies ein immens wichtiger Bereich, wo man einwirken müßte, um schädigende Einflüsse auf die Jugendlichen zu verhindern. Aber gerade in diesem Bereich haben Sozialarbeiter kaum eine Einflußmöglichkeit, und erschwerend hinzu kommt noch, daß gerade Familien, in denen die Thematik zum Alltag gehört, sich häufig gegen Einfluß und Hilfe von außen sperren.⁶¹

Doch nichts desto trotz ist Gewaltprävention ein überaus wichtiger und zu realisierender Punkt in der Jugendarbeit. Ein Mittel, um gewaltpräventive Konzepte umsetzen zu können, ist der Sport, dessen Wirksamkeit im folgenden Teil der Arbeit beleuchtet wird.

⁶¹ Vgl.: Jürgen Mansel, 2001, S.247 f.

3.2 Sport als Mittel

Es gibt zahlreiche Programme, die Sport als Mittel zur Gewaltprävention nutzen, wie es zum Beispiel in den Dissertationen und Büchern von Burkhard Baier, Karsten-Ingo Grabert, Jens Weidner und Bernd Stickelmann dargestellt ist.⁶²

Aber warum erscheint Sport ein geeignetes Mittel in der gewaltpräventiven Arbeit mit Jugendlichen zu sein?

Zuerst einmal ist Sport bei Jugendlichen sehr beliebt, und Sport ist fast überall präsent, so daß viele Jugendliche über dieses Medium erreicht werden können.

Vor allem für sozial benachteiligte Jugendliche ist die Darstellung von körperlicher Kraft und Stärke und physischer Gewalt eine sozial legitime Form der Konfliktbewältigung und des Kräftemessens. Daher bietet Sport die Möglichkeit des Aggressionsabbaus beziehungsweise des Umlernens.

Des weiteren kann Sport einen Beitrag zu einer sinnvollen Gestaltung der Freizeit beitragen, welcher mit den Begriffen Spaß, Reiz, Abenteuer und Lust charakterisiert werden kann. Und da Jugendliche die Herausforderung, das Besondere und Außergewöhnliche suchen, welche sich als eine Gegenwelt zu ihrem Alltag abhebt, kann Sport diesen Erwartungen entgegenkommen, indem er in seiner Vielseitigkeit, mit seinen Anforderungen und seinem Risikoreichtum in der Jugendarbeit und in der Gewaltprävention angewendet wird.⁶³ Auch bietet Sport vielen Jugendlichen das fast einzige Erfahrungsfeld in ihrer Lebenswelt, in dem sie Erfolg, Selbstbestätigung und Anerkennung erleben und wirkt somit attraktiv.⁶⁴

Ralf Pöhler faßt in seinem Vortrag drei weitere wichtige Aspekte zusammen, die für den Einsatz von Sport in der Gewaltprävention sprechen.

⁶² Vgl.: Burkhard Baier, 2001, Karsten-Ingo Grabert, 1996, Jens Weidner, 1995, Bernd Stickelmann, 1996

⁶³ Vgl.: Burkhard Baier, 2001, S.78

⁶⁴ Vgl.: Gunter A. Pilz, 2000, S.13

Diese sind:

- „Im Sport können leichter als in anderen Bereichen außerschulischer Jugendarbeit bewusst Situationen geschaffen werden, die den Erwerb sozialer Kompetenzen anregen und fördern helfen.
- Körperlichkeit und Bewegung kommen der Jugendarbeit zugute, weil sich Jugendliche häufig über ihren Körper definieren (Körperkonzept, Körper als Kapital)
- Im Sport können Erfahrungen in unterschiedlichen Interaktionssituationen, im Zusammenspiel, Training, Wettkampf und in der Gruppe Gleichaltriger gesammelt werden. Sport fördert daher das Sich-Einfühlen in andere, stärkt das Rollenverständnis, die Frustrationstoleranz und die kommunikative Kompetenz.“⁶⁵

Somit scheint Sport für die ganzheitliche Entwicklung von Jugendlichen gut geeignet zu sein, da er die Jugendlichen im psychischen, physischen und kognitiven Bereich fordert.⁶⁶

Doch Sport ist nicht von sich aus erziehend und präventiv und als der Königsweg in der Gewaltprävention zu bezeichnen, wie Pilz feststellt ⁶⁷, und er darf nicht „einfach so“ und unreflektiert als Allheilmittel in der Gewaltprävention eingesetzt werden. Die Verantwortlichen sollten sich immer im klaren darüber sein, daß auch Sport Gewaltelemente in sich trägt und sich somit nicht von seiner Verantwortung für gesamtgesellschaftliche Gewalt freisprechen kann. Auch die These, daß Sportler keiner Drogenszene angehören, läßt sich leicht anhand des alltäglichen Sportgeschehens im Spitzensport widerlegen, indem man nur an den Dopingskandal bei der letztjährigen Tour de France oder an die im Juli 2001 wegen Anabolikamißbrauchs verurteilte deutsche Hochspringerin, die ein Mitglied der Anti-Doping-Kampagne des Deutschen Sport Bundes (DSB) war, denkt. Auch im Breitensport

⁶⁵ Ralf Pöhler, 2001, S.2

⁶⁶ Vgl.: Burkhard Baier, 2001, S.82

kann man dies beispielhaft darstellen. Nach dem Training, einem gewonnenen Spiel oder auch zum Geburtstag wird teilweise schon von C-Jugendlichen erwartet, daß sie Bier mittrinken oder eine Kiste Bier „ausgeben“. Und ob Sport einen hohen Bildungswert hat, sollte auch kritisch beleuchtet werden. Durch Untersuchungen wurde herausgefunden, daß junge Fußballspieler weitgehend Fouls im Interesse des Erfolgs rechtfertigen und somit natürlich lernen, daß man durch Mißbrauchen der Regeln zum Erfolg gelangt. Dies könnte man dann wohl eher als Erziehung zur Unfairness bezeichnen und nicht als „fair play im Sport“. Schon an diesen Beispielen, die sich sicher noch beliebig weiterführen lassen, sieht man, daß in der Jugendarbeit im Sport nicht die Tatsache außer acht gelassen werden darf, daß Sport Gewalt produziert, denn sonst könnte sich die von Dorcas Susan Butt 1974 aufgestellte Behauptung bewahrheiten.⁶⁸ Sie sagte: „Die Welt des Sports verstärkt viel öfter, als viele annehmen, destruktives Verhalten, wie zum Beispiel Betrügen, Doping und so weiter ... Wenn Spiel und Sport bedeutungsvolle Mittel zur Vorbereitung auf das Erwachsenenverhalten sind,..., dann müssen wir uns genauso vor dem Boxen, Stierkampf und Fußball fürchten, wie wir uns vor dem Krieg fürchten.“⁶⁹

Abschließend läßt sich feststellen, daß Sport in der gewaltpräventiven Arbeit durchaus geeignet ist, um sozial auffälliges Verhalten zu verändern. Dies kann aber nur dann gelingen, wenn man sich kritisch mit den Zusammenhängen von Gewalt und Sport auseinandersetzt und jeweils geeignete Sportarten zur Initiierung von sozialen Lernprozessen für die Maßnahme nutzt.⁷⁰

Somit ist im weiteren Verlauf dieser Arbeit zu prüfen, welchen Beitrag Kampfsport, im besonderen Judo, zur Gewaltprävention leistet und inwieweit Sport geeignet ist, soziales Lernen in Gang zu setzen.

⁶⁷ Vgl.: Gunter A. Pilz, 2001, S.3

⁶⁸ Vgl.: ebd., 2001, S.2 f.

⁶⁹ Dorcas Susan Butt, hier zitiert nach Gunter A. Pilz, 2001, S.3

⁷⁰ Vgl.: Burkhard Baier, 1999, S.82

3.2.1 Soziales Lernen im Sport

Zuerst einmal ist festzuhalten, daß es kein einheitliches Verständnis von sozialem Lernen in der Literatur gibt. Im Fachlexikon für soziale Arbeit wird der Begriff in dreifacher Weise benutzt. Erstens wird soziales Lernen als gegebenes und weitgehend ungeplantes Produkt jeden menschlichen Umganges bezeichnet, dann als bewußt geplantes Lernen, welches abhängig ist von Lernorten, Zielen und Vorgehensweisen und somit zum Erwerb sozialer Kompetenz führt. Drittens werden durch den Lernenden selbst soziale Kenntnisse, Einstellungen und Verhaltensweisen erworben, indem er zum Beispiel das Verhalten anderer imitiert, sich damit identifiziert oder dieses auch internalisiert.⁷¹

In dieser Arbeit soll unter sozialem Lernen das Lernen von sozialen Verhaltensweisen und Handlungsmustern sowie das Lernen im sozialen Kontext verstanden werden.⁷²

Doch wie Burkhard Baier in seiner Dissertation festgestellt hat, gibt es momentan keine wissenschaftlich fundierten Belege darüber, ob und in wie weit man im und durch den Sport alternatives Verhalten erlangen und dieses dann in den Alltag transportieren kann.⁷³ Denn die Behauptung, mit welcher der DSB für das Sporttreiben im Verein wirbt, nämlich daß Sport eine persönliche Lebensbereicherung eines jeden einzelnen darstellt und durch das Ausüben jeglicher Sportarten Werte wie Hilfsbereitschaft, Fairneß, Partnerschaft und Respekt vor dem anderen ganz automatisch vermittelt werden,⁷⁴ sollte kritisch beleuchtet werden. Daher erweist sich ein zweckgerichtetes Konzept zum sozialen Lernprozess durch Sport als sinnvoll. Dabei wird davon ausgegangen, daß Sport, wie auch schon erwähnt, durchaus soziale Kompetenzen fördern kann, was aber an bestimmte Auflagen gebunden ist. Die Voraussetzung ist ein geplantes und im Training kontrolliert

⁷¹ Vgl.: Gisela Wegener -Spöring, 1997, S.865

⁷² Vgl.: Jörg - Michael Wolters, 1992, S.33

⁷³ Vgl.: Burkhard Baier, 1999, S.83 f.

⁷⁴ Vgl.: Deutscher Sportbund (DSB), 2001, S.1

eingesetztes Lernziel. Denn welche und ob überhaupt eine Sozialisationswirkung bei den Jugendlichen letztendlich eintritt, hängt in entscheidender Art von der Gestaltung des Sports ab. Es ist demnach notwendig, die Situations- und Kontextgebundenheit beim Ausüben eines Sports in bezug auf die möglichen Wirkungen zu beachten. Darüber hinaus ist es außerdem wichtig, die im Sport vermittelten Normen und Werte nicht überzubewerten, da die Jugendlichen durch ihre Vorsozialisation und laufende Prozesse schon viele Normen erworben haben und Sport somit nicht ein dominanter Faktor in der Beeinflussung der Verhaltensweisen ist.

Jedoch ist es eine unzweifelhafte Tatsache, daß für Jugendliche attraktive Sportarten es leichter machen, die jungen Leute zu erreichen und intervenierend mit ihnen zu arbeiten. Doch welche Sportart eignet sich in der Gewaltpräventionsarbeit mit gewalttätigen und aggressiven Jugendlichen? Es wird schon bei den ersten Überlegungen ersichtlich, daß auf jeden Fall nicht jede beliebige Sportart dafür geeignet ist, sondern daß sie bestimmte Anforderungen erfüllen muß.⁷⁵

Der asiatischen Kampfkunst Judo wird dabei eine besondere Rolle zugesprochen, welche im nachstehenden Teil der Arbeit Thema sein wird, und es wird untersucht, was speziell Judo zur Gewaltprävention leisten kann und warum es als sozialpädagogisches Mittel in der Praxis eingesetzt wird.

⁷⁵ Vgl.: Burkhard Baier, 1999, S.84 ff.

3.2.2 Judo als Mittel der Gewaltprävention

Wie Jan-Uwe Rogge festgestellt hat, raufen Kinder und Jugendliche nicht mehr so häufig im Alltag miteinander wie es zum Beispiel vor 50 Jahren der Fall gewesen ist. Der Grund dafür liegt in der Tatsache, daß es kaum noch Kampf- und Raufrituale gibt; als ein Beispiel wäre das „Fingerhakln“ aus Bayern genannt. Demnach ist es eine Aufgabe unter anderem nach Sportarten zu suchen, welche die Möglichkeit bieten, raufen wieder zu lernen und Aggressionen in geregelten Abläufen und Ritualen auszuleben.⁷⁶ Zur Erfüllung dieser Aufgabe scheint das Judo eine besondere Position inne zu haben und wirft Chancen auf, gewaltpräventiv zu arbeiten wie nicht viele andere Sportarten.

Um 1880 wurde das Judo vom Japaner Jigoro Kano ins Leben gerufen. Das Ziel dieser Sportart ist nicht die Verletzung des Partners, um zu siegen, sondern im Zweikampf den Partner durch Ausführen der geübten Würfe und Haltegriffe am Boden zu fixieren, um herauszufinden, wer der Bessere ist. Es entspricht somit einem Vergleichskampf (Kommentkampf). Schon damals formulierte Jigoro Kano, daß ernsthaft betriebenes Judo einen Beitrag zur Erziehung leisten kann.

Folgende Erziehungsaspekte kristallisierte er bereits 1936 heraus:

- „körperliche Erziehung: den Körper kräftig, gesund und nützlich machen
- geistige Erziehung: ernst, aufrichtig, vorsichtig, überlegend, entschlußfreudig, schnell handelnd, geistig ruhig und ausgeglichen
- partnerschaftliche Erziehung: Studium der Beziehung zweier kämpfender Parteien
- sittliche und moralische Erziehung: Selbstkontrolle, Optimismus, Zufriedenheit, Heiterkeit
- emotionale Erziehung: Körpergefühl erleben, Fortschritte erleben, Überlegenheit empfinden

⁷⁶ Vgl.: Jan-Uwe Rogge, 1999, S.47

- ästhetische Erziehung: Freude an Schönheit von Stellungen und Bewegungen bei sich und anderen empfinden.⁷⁷

Demnach hat er Judo nicht nur aus der einperspektivischen Sichtweise als reinen Wettkampfsport gesehen. Diesem Aspekt hat sich der Deutsche Judo Bund (DJB) zum ersten Mal vor zwei Jahren gestellt, als ein Workshop zum Thema „Judo und Pädagogik“ stattfand und führt diese Diskussion weiter durch das diesjährige DJB - Jahresthema „Judo - eine Chance in der Gewaltprävention?“. Denn die Diskussion über Gewaltprävention durch Judo wird seit einigen Jahren von Pädagogen und Experten nicht aber von den Judoverantwortlichen selbst geführt. Unbestritten ist, daß das Judo ganz viele Chancen bietet, es als Sportart geradezu prädestiniert ist, gewaltpräventiv im Training mit Jugendlichen und Kindern zu wirken. Ralf Pöhler, der Vizepräsident des DJB, stellt in seinem im Mai 2001 gehaltenen Vortrag einige konkrete Chancen dar.

Judo ist eine Kontaktkampfsportart zwischen zwei Menschen, bei welcher der gesamte Körper beansprucht und die Koordination aller Körperteile und des Gehirns gebraucht wird. Diese Auseinandersetzung mit dem eigenen Körper fördert das Verstehen - Lernen von Körpersignalen und Körpersprache. Durch den engen Körperkontakt kommunizieren die beiden Kämpfenden miteinander und es findet nonverbale Interaktion statt, was eine entgegengesetzte Erfahrung zum Alltag darstellt, wo Kommunikation über visuelle Medien oder über Sprache geschieht. Des weiteren erleichtert Judo das fremde und eigene Rollenverständnis. Spezielle Übungen schulen soziales Verhalten, Vertrauen und die Abstimmung der Bewegungen mit dem Partner.⁷⁸ Außerdem wird im Judo der verantwortungsvolle und faire Umgang mit dem Partner eher zum Sieg führen als das aggressive

⁷⁷ Uwe Klocke, 2000, S.57

⁷⁸ Vgl.: Ralf Pöhler, 2001, S.4

Handeln, denn jeder Regelverstoß wird bestraft und dem Gegner zugeschrieben.⁷⁹

Daher gilt: um erfolgreicher zu werden, muß man sich in den Partner einfühlen können und dann dessen Kraft nutzen, damit die eigene verstärkt wird.⁸⁰

Überdies verstärkt das Trainieren von Judo die sensiblere Wahrnehmung eigener und fremder Bedürfnisse, eigener und fremder Grenzen und von Nähe und Distanz. Schmerz und Freude, werden sowohl bei sich selbst als auch beim Partner hautnah miterlebt.⁸¹ Dem Judo liegt ein stark geregelter Ablauf zugrunde, und die Rituale sind ein sehr wichtiger Bestandteil des gesamten Klimas auf den Judomatten (= Dojo).⁸² Beispielsweise wird durch das Verneigen beim Betreten und Verlassen des Dojo und vor jedem Kampf der Respekt vor dem Partner und die Achtung der Judoregeln deutlich gemacht.⁸³ Und auch das gemeinsame Begrüßen und Verabschieden, bei dem alle ruhig in einem Kreis sitzen und sich mental auf die Situation einstellen, trägt einen wichtigen Teil dazu bei, da der Wechsel von Konzentration und Entspannung im Training damit gegeben ist.

Schließlich ist die Möglichkeit recht hoch, die Aufmerksamkeit von Jugendlichen mit einem Judo-Angebot zu bekommen, da Judo, wie Kampfsportarten generell, attraktiv ist. Kampfsportarten bilden eine Gegenwelt zum Alltag und wirken mitunter mystisch durch die traditionellen asiatischen Rituale und die besondere Kleidung. Hubert Kuhn hat die Punkte, die Kampfkünste für Jugendliche attraktiv machen, zusammengestellt. Es sind:

- „körperliche Aktivität, Kondition, Fitneß, Wunsch nach körperlicher Attraktivität;

⁷⁹ Vgl.: Christine Karl, 1999, S.3

⁸⁰ Vgl.: Egon Theiner, 1999, S.17

⁸¹ Vgl.: Ralf Pöhler, 2001, S.4

⁸² Vgl.: Jan-Uwe Rogge, 1999, S.49

⁸³ Vgl.: Erich Clemens u.a., 1989, S.21

- Sicherheit und Orientierung durch klare Werte in einer Zeit des Zerfalls stabilisierender Strukturen und des Pluralismus von Lebensentwürfen und Werten;
- Selbstbewußtsein durch Stärke und Technik, Gefühl der Überlegenheit und Unangreifbarkeit, Durchsetzungsfähigkeit lernen, Überwindung von Ohnmacht und Omnipotenzphantasien;
- Fähigkeit zur Selbstverteidigung, oder - in Einzelfällen - auch zum Angriff;
- Stabilisierung (traditioneller) männlicher Identität durch Aggressivität, Körperkraft, Konkurrenz und Wettkampforientierung, Überwindung von Schmerz, hierarchische Ordnung;
- Raum für das Erleben und Ausleben eigener aggressiver Impulse;
- Suche nach einer „starken“, möglicherweise auch fördernden Autorität.“⁸⁴

Denn wer in seinem Verein gewaltpräventiv arbeiten will, braucht verantwortungsbewußte Trainer und Übungsleiter, welche die Judo-Prinzipien auf der Matte vorleben und somit eine Modellfunktion für die Jugendlichen übernehmen.⁸⁵ Und zum Beispiel nicht solche, die sagen: „Wer nicht auf Wettkämpfe will, braucht bei mir gar nicht erst mit Judo anzufangen.“⁸⁶ oder solche, die den pädagogischen Auftrag nur oberflächlich behandeln und die pädagogischen Grundsätze im Verein nicht vorleben können.⁸⁷ Der Trainer muß in der Lage sein, den Dojo zu einem Schutzraum zu gestalten, in dem ein Klima des Vertrauens und der Sicherheit vorherrscht, um somit die konstruktive und kontrollierte Form der Aggressionsverarbeitung für die Jugendlichen möglich zu machen. Dies ist eine schwierige Aufgabe und erfordert technisches Können, menschliche Reife und pädagogische Kompetenz.⁸⁸

⁸⁴ Hubert Kuhn, 1994, S.488

⁸⁵ Vgl.: Oliver Kauer-Berk, 2000, S.147

⁸⁶ Vgl.: ebd., 2000, S. 146

⁸⁷ Vgl.: Ralf Pöhler, 2001, S.5

⁸⁸ Vgl.: Hubert Kuhn, 1994, S.491

Demnach ist die Beziehungsarbeit ein wichtiger Baustein in der Arbeit. Denn es gilt sicherlich die Aussage des niedersächsischen Justizministers Pfeiffer zu Gewaltprävention in Schulen, welche man auch auf

Judovereine beziehen kann. „Man kann die Schule zu einem Ort machen, in dem die Entstehung von Konflikten, die Entstehung von Gewalt thematisiert und konstruktiv bearbeitet wird. Aber das setzt eben Lehrer voraus, die so etwas aufgreifen.“⁸⁹

Deshalb ist es auch wichtig, daß sich die Lehrenden selbst und ihr Handeln kritisch befragen und auch darauf schauen, welches Verständnis von Gewalt sie haben, und inwieweit auch sie gewalttätig im Verein agieren; sei es das Aussortieren der sogenannten „Sportflasche“ oder die übertriebene Härte und der Leistungsdruck im Training. Natürlich können die Trainer nicht jede Form der Gewalt an den Jugendlichen verhindern, aber sie können einen wesentlichen Beitrag dazu leisten, indem sie auf die Jugendlichen eingehen und das eigene Handeln einer ständigen Reflexion unterziehen.⁹⁰

Es kommt also auf viele Faktoren an, die eine Gewaltprävention durch Judo möglich machen, denn: „Es erzieht nicht die Sache (Anmerkung der Verfasserin: das Judo) an sich, sondern die menschliche Gemeinschaft als Ganzes, in deren Rahmen die Sache vermittelt, betrieben und gepflegt wird.“⁹¹ Und letztendlich müssen sich die Jugendlichen selbst ändern wollen, da niemand dies stellvertretend für sie machen kann, sondern eine Hilfestellung auf dem Weg dorthin geben kann.

⁸⁹ Christian Pfeiffer, 1997 hier zitiert nach Ralf Pöhler, 2001, S.3

⁹⁰ Vgl.: Ralf Pöhler, 2001, S.6 f.

⁹¹ Jürgen Funke-Winecke, 2000, S.11

4 GEWALTPRÄVENTION DURCH JUDO IN DER PRAXIS - DIE ARBEIT DES VEREINS PRO JUDO E.V. IN LANGENHAGEN⁹²

Der Verein PRO JUDO e.V. führt seit September 2000 in Langenhagen ein Projekt durch, in dessen Konzept festgelegt ist, daß die Kampfsportart Judo als pro-gressives, pro-motives und pro-fessionelles Medium in der Arbeit genutzt wird. Zum einen wird es zur Bekämpfung von Gewalt und Jugendkriminalität im Raum Langenhagen durch das Option Sportive Program (OSP) genutzt und zum anderen zur Prävention von Kindern vor Gewalt und Kriminalität durch ein spezielles Kindergartenprogramm. Weiterhin dient es der Demonstration für die Öffentlichkeit und der Information der Öffentlichkeit über die Wirkungsweisen von Judo als therapeutische Aktivität. Der Verein orientiert sich in seiner rehabilitativen, präventiven und sportpädagogischen Arbeit nicht an traditionellen Vereinsstrukturen vieler anderer Judovereine, sondern versucht eine Alternative für Kinder und Jugendliche anzubieten, die auf eine einfache und spielerische Art Judotechniken erlernen möchten, ohne aber unter Leistungsdruck stehen zu müssen. Während des Trainings werden viele judoähnliche Spielsituationen simuliert, und Elemente des Judo wie Ziehen, Schieben, Halten oder Kontrollieren kommen dabei zum Einsatz, so daß die für die Gürtelprüfungen erforderlichen Judotechniken langsam erlernt werden. Es soll ein gewaltfreies Miteinander während des Trainings vorherrschen, der Abbau von überschüssigen Energien sowie die Förderung des Selbstvertrauens und des Selbstbewußtseins gewährleistet sein. Und außerdem soll durch die erlernten Verhaltensweisen eine Übertragung derer auf andere Bereiche des Lebens vereinfacht werden.

Im weiteren wird zuerst näher auf das OSP eingegangen, das die Basis

⁹² Die Ausführungen der Punkte 4 und 4.1 beziehen sich auf folgende Literaturangabe: Osman Yanar, 2000

für einige Trainingskurse im Verein bildet. So auch für das Training mit Schülern und Schülerinnen der Pestalozzi-Schule, welches im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung des Projektes im Fokus der Betrachtung liegt.

4.1 Option Sportive Program (OSP)

Das OSP ist ein Programm, mit dem im Verein PRO JUDO e.V. gearbeitet wird, und daher beziehen sich alle folgenden Aussagen dieses Punktes auf die Programmbeschreibung des OSP. Allerdings wird das Konzept in der dargestellten Form bisher noch nicht so realisiert, worauf in Punkt 4.2.2 näher eingegangen wird.

Das OSP wurde von Osman Yanar entwickelt. Es basiert auf der Grundidee eines in Montreal/Kanada durchgeführten Programmes (ADOS-Programme = Adolescents Diriges vers une Option Sportive) zur Resozialisierung jugendlicher Straftäter oder sehr auffälliger Schüler. Doch im Gegensatz zu Langenhagen wird das Programm dort von der Polizei durchgeführt. Außerdem ist die methodische Umsetzung des OSP auf die sozialen Gegebenheiten in Langenhagen zugeschnitten. Ziel der Maßnahme ist es, straffällig gewordene Jugendliche durch ein alternatives Sportprogramm mit Judo zu erreichen, damit sie weggeführt werden vom Begehen strafbarer Handlungen, von aggressiven und gewalttätigen Verhaltensweisen und vom Anschluß an eine Straßenbande und daß somit den Risiken eines Rückfalls in kriminelle Handlungen vorgebeugt wird. Das OSP ist konzipiert für Kinder und Jugendliche, die im Raum Langenhagen wohnen. Und es richtet sich vor allem an die Kinder und Jugendliche, die entweder kriminelles, gewalttätiges oder zu Gewalt tendierendes Verhalten aufweisen oder die schon einmal am Ausführen einer Straftat beteiligt waren, aber nicht strafrechtlich verfolgt wurden oder auch an diejenigen, denen die Teilnahme an dem Programm als eine Alternative zur Schadenswiedergutmachung nach einer Straftat von der Jugendhilfestation vorgeschlagen wurde. Die Teilnahme beruht auf der

Freiwilligkeit der jungen Menschen. Jedoch werden sie in die Pflicht genommen, regelmäßig zum Training zu erscheinen und die dortigen Regeln zu akzeptieren, und außerdem werden sowohl die elterliche Verantwortung als auch die Dauer der Maßnahme durch die Unterzeichnung einer Teilnahmevereinbarung von allen Beteiligten geregelt. Das OSP wird durch eine intensive Zusammenarbeit mit der Jugendpflege, der Jugendhilfestation, der Polizei, den Schulen sowie weiteren Institutionen der Stadt Langenhagen durchgeführt. Der Jugendpflege der Stadt Langenhagen werden die wichtigen Informationen und Dokumentationen über die Teilnehmenden mitgeteilt und wöchentlich soll ein Bericht für die Jugendpflege und die Jugendhilfe über die Entwicklung der Jugendlichen bezüglich folgender Punkte erstellt und ausgewertet werden:

- Pünktlichkeit,
- Motivation,
- Disziplin beim Judo-Training,
- Ernsthaftigkeit,
- Bereitschaft,
- Akzeptieren der gesteckten Rahmenbedingungen,
- Respekt gegenüber allen Beteiligten,
- Respekt vor der Tradition des Judo,
- Übernahme von adäquaten kommunikativen Verhaltensmustern.⁹³

Des Weiteren werden vom Verein Aktivitäten wie Schwimmen, Judo-Wettkämpfe etc. veranstaltet, und durch das Training werden die Jugendlichen auf die erste Gürtelprüfung vorbereitet, die bei erfolgreichem Abschluß mit einer Urkunde prämiert wird. Außerdem wird am Ende des OSP in Zusammenarbeit mit einem Sozialarbeiter ein umfassender Bericht jedes Teilnehmenden erstellt, aus dem die

⁹³ ebd., 2000, S.4

Entwicklung des Verhaltens während der OSP-Dauer hervorgeht, die anschließend analysiert wird.

Weitere Schritte sind:

- „1. Der Jugendliche soll/wird von der Schule, einem Sozialarbeiter der Jugendhilfestation oder einem Polizeijugendsacharbeiter in das OSP verwiesen.
5. Der Programmkoordinator/die pädagogische Leitung lädt alle beteiligten Eltern zu einem Treffen ein.
6. Die pädagogische Leitung erläutert das Programm; die Jugendlichen und die Eltern unterschreiben die freiwillige Beteiligungsvereinbarung.
7. Eine Kopie der Beteiligungsvereinbarung wird dem Judoausbilder und dem Polizeijugendsachbearbeiter/der Jugendhilfestation ausgehändigt.
8. Nach acht Wochen OSP und in der letzten Woche des Judotrainings sollte die Schule eine kurze Beurteilung über das momentane Verhalten des Jugendlichen in der Schule verfassen, zum Beispiel Verbesserung in der Mitarbeit, Leistung, Kommunikation, regelmäßigen Teilnahme, im Verhalten und so weiter.
9. Nach Abschluß des OSP werden Selbsteinschätzungsberichte von den Teilnehmenden erstellt und auch von den Eltern soll eine schriftliche Beurteilung erfolgen.
10. Alle Teilnehmenden sollen auch nach dem OSP weiterhin in die Judogruppe/- familie integriert werden.“⁹⁴

Das Programm hat in der dargestellten Form einen hohen Anspruch, da es um die Resozialisierung von jugendlichen Straftätern und um das Entgegenwirken gegen die Verfestigung oder Ausbreitung gewalttätigen Verhaltens bei Kindern und Jugendlichen geht.

Somit kann man es im Kontext der Präventionsebenen in der Jugendarbeit in die sekundäre und auch tertiäre Prävention einordnen.

⁹⁴ ebd., 2000, S.4 f.

4.2 Wissenschaftliche Begleitung des Programmes

Im Rahmen des Seminars „Kampfkunst als Therapie und Mittel der Gewaltprävention“, das in Kooperation mit der Universität Hannover an der Evangelischen Fachhochschule Hannover unter Leitung von Prof. Norbert Rückert und Prof. Gunter A. Pilz im Sommersemester 2001 angeboten wurde, sollte das vorgestellte Projekt auf der Grundlage der Bearbeitung aktueller Literatur zu Gewaltprävention und Kampfsport, sowie durch Beobachtung und Durchführung von Interviews erstmalig wissenschaftlich begleitet werden. Ziel von uns Studierenden war es, einen Einblick in die Praxis zu bekommen, durch Beobachten der verschiedenen Judo-Kurse eventuelle Veränderungen im Verhalten der Kinder und Jugendlichen festzustellen und durch Diskussionen untereinander und mit Beteiligten die Arbeit des Vereins kritisch zu beleuchten, um somit eine Grundlage für weiterführende Untersuchungen in den folgenden Semestern zu schaffen.

4.2.1 Methode

Die angewandten Methoden zur Datenerhebung waren die Verhaltensbeobachtung und das Interview, auf welche im folgenden Teil eingegangen wird, damit die Vorgehensweise verständlich wird.

Verhaltensbeobachtung

Die Beobachtung wurde direkt während des Trainings im Verein PRO JUDO e.V. durchgeführt. Dies geschah regelmäßig im Sommersemester 2001 mittwochs zwischen 13.30 Uhr und 14.30 Uhr in den Örtlichkeiten des Vereins in Langenhagen. Die Trainingsgruppe war eine Schul-AG der Pestalozzi-Schule Langenhagen, an der Schüler der siebten bis zehnten Klasse freiwillig teilgenommen haben, wobei es ihnen freistand, zum Training zu kommen oder auch fern zu bleiben.

Das Training wurde von Osman Yanar und dem Sportlehrer, Michael Kroker, zusammen geleitet. Es handelte sich um eine nicht-teilnehmende Beobachtung, da ich als Beobachterin nicht aktiv am Geschehen mitgewirkt habe, sondern von außen die in der Situation ablaufenden sozialen Prozesse registrierte. Das Augenmerk lag in der Beobachtung der Trainierenden, und das gesamte Vorgehen war insoweit systematisiert, als daß gezielt auf Verhaltensauffälligkeiten der Jugendlichen und das Verhalten der beiden Autoritätspersonen während des Trainings geachtet wurde. Alle Beteiligten wurden beim ersten Zusammentreffen darüber informiert, daß sie in den nächsten Wochen beim Judotraining beobachtet werden.

Interview

Die zweite Methode war das Interview. Insgesamt wurden drei Interviews unabhängig voneinander durchgeführt, für die sich Osman Yanar, der Trainer des Vereins und Entwickler des OSP, Michael Kroker, Lehrer der Pestalozzi-Schule, Friederike Wolff, Stadträtin der Stadt Langenhagen und Heidi von der Ahr, Leiterin der Jugendpflege in Langenhagen zur Verfügung gestellt haben. Die ersten beiden wurden direkt nach einer Trainingseinheit angesprochen und waren sofort zu einem Interview bereit. Frau Wolff wurde telefonisch kontaktiert, nachdem Osman Yanar sie als Ansprechpartnerin der Stadt Langenhagen in dem mit ihm geführten Interview erwähnt hatte, und sie bat Frau von der Ahr zum Gespräch hinzu. Alle geführten Interviews waren persönliche Face-to-face-Interviews und wurden mittels eines Tonbandgerätes aufgezeichnet. Da das Gespräch mit Osman Yanar auf Englisch geführt worden ist, und einige seiner Zitate direkt im folgenden Text integriert sind, erschien es mir sinnvoll, das gesamte Ergebnis des Interviews in englischer Sprache zu verfassen. Den Interviews lag ein selbsterstellter Fragebogen zugrunde, der auf die einzelnen Interviewpartner individuell zugeschnitten wurde. Somit waren die Interviews vorstrukturiert, und ich

konnte eine recht aktive Rolle übernehmen und im Verlauf situativ entscheiden, welche Fragen, in welcher Reihenfolge und mit welcher Formulierung gestellt werden.

Wesentliche Punkte in den Gesprächen waren der Verein PRO JUDO e.V. und die Beziehung zu dem Verein, die Arbeitsmethoden während des Trainings, die Ziele und Erwartungen der jeweiligen Institution durch die Zusammenarbeit, Gewaltprävention in der Jugendhilfe durch Sport und im speziellen durch Judo.

4.2.2 Ergebnisse

Ergebnisse der Beobachtungen

Die beobachteten Trainingseinheiten liefen immer nach einem relativ identischen Schema ab. Vor dem offiziellen Beginn der Trainingsstunde spielten und rauften die Schüler auf den Matten vor allem mit dem Trainer Osman Yanar und auch mit Michael Kroker, nachdem sie ihren Judoanzug angezogen haben. Es war laut und alle riefen und lachten durcheinander. Dann fand das für Judo typische Anfangsritual statt. Alle Beteiligten saßen schweigend im Kreis und konzentrierten sich auf die bevorstehende Stunde. Danach wurde sich aufgewärmt, dies geschah entweder durch Lauf-, Rauf- und Konditionsspiele oder andere gezielte Aufwärmübungen. In einer beobachteten Stunde wurde diesem Teil die Gürtelprüfung des Schülers G. vorangestellt, bei der nur er aktiv geworden ist und die anderen ruhig dem Prüfungsverlauf zuschauten. Im weiteren Verlauf wurden schon bekannte Judotechniken geübt und neue durch auf die Technik hinführende Übungen schrittweise erlernt. Bei der Erklärung der Übungen saßen die Schüler am Mattenrand und folgten mehr oder weniger aufmerksam den Worten der beiden Lehrer. Die Techniken wurden paarweise geübt und die Partner wurden häufig gewechselt, so daß jeder mit jedem trainierte. Wenn nach dem Techniktraining noch Zeit war, wurden weitere Spiele gespielt, wie zum Beispiel Sumo, wo man versuchen muß, den Partner durch Schieben oder Anwenden von Judotechniken aus einem bestimmten Feld zu

drängen. Die Abschlußrunde glich dem Anfangsritual, es saßen alle im Kreis und konzentrierten sich ohne zu reden und kamen somit nach dem körperlich anstrengenden Training wieder zur Ruhe.

Das Augenmerk der Beobachtungen lag darin, Auffälligkeiten von Seiten der Schüler und auch der Lehrer zu erfassen, welche im folgenden Teil dargestellt werden.

Aufgefallen sind die Störungen einiger Schüler in den Anfangs- und Abschlußrunden, indem sie gekichert oder auch ihre Mitschüler gekniffen haben. Dabei wurden sie sowohl vom Lehrer als auch von älteren Mitschülern in einer lautstarken Art verbal ermahnt, und Osman Yanar hat diese Verwarnung nonverbal durch Blicke erteilt. In beiden Situationen waren die Schüler danach ruhig. Ausgesprochen leise waren die sonst während des Trainings sehr lebhaften und lautstarken Schüler bei der Abnahme der Gürtelprüfung, wobei der Schüler, der sich in der restlichen Zeit immer in den Mittelpunkt gedrängt hat, dem Prüfling sofort nach bestandener Prüfung gratuliert und ihn gelobt hat.

Außerdem waren einige Äußerungen Michael Krokors auffällig, als er beispielsweise die Wünsche der Schüler nach Wiederholung der Rauf- und Kampfspiele mit einem „Nix da!“ abblockte oder auch als er beim Üben einer Technik einem Schüler mit den Worten: „Jetzt versuch‘ mal die Seite, die du immer nicht kannst!“ gegenübertrat.

Des Weiteren hat in einer Stunde während der Partnerübungen ein Junge einem anderen offensichtlich mit Absicht mit dem Fuß in die Genitalien getreten. Der Schüler ist weinend von der Matte gegangen und hat von außen eine Zeit lang zugeschaut, bevor er wieder am Training teilgenommen hat. Während der Zeit des Zuschauens ist weder Michael Kroker noch Osman Yanar auf den weinenden Jungen zugekommen. Seit diesem Vorfall ist der Junge, im Gegensatz zu dem, der ihn getreten hat, nicht mehr beim Training erschienen.

Der Schüler, der zugetreten hatte, war wiederum in eine weitere auffällige Situation verwickelt. Nach einer Auseinandersetzung mit dem Lehrer und eines sich anschließenden Judokampfes mit ihm, hat er mit Tränen in den Augen die Matte verlassen und ist bis zum Ende der

Stunde in der Umkleidekabine sitzengeblieben. Zum Abschlußritual ist er noch einmal zu den anderen dazugekommen und hat sich erst danach mit ihnen gemeinsam umgezogen.

Eine weitere Beobachtung ergab sich, als ein neuer Schüler zum ersten Mal in Begleitung seiner Mutter zum Training kam. Er war dicker und bewegte sich schwerfälliger als die anderen. Osman Yanar hat sich ihm anfänglich intensiv zugewandt und ihn motiviert, als er die verschiedenen Übungen gemacht hat, bei denen er offensichtlich aufgrund seiner Statur oder seiner Motorik Schwierigkeiten hatte. Er probierte die Übungen kontinuierlich weiter und wurde von Osman Yanar sehr gelobt, worauf er einen sehr glücklichen und stolzen Gesichtsausdruck bekam und direkt nach dem Training zu seiner Mutter lief, um ihr von dem Training zu berichten.

Insgesamt war noch zu erkennen, mit wieviel Freude die Schüler das Training absolviert und wie sehr ihnen einige Spiele gefallen haben; es wurde während der Trainingseinheiten viel gelacht. Und schließlich ist mir aufgefallen, daß das Training kein einziges Mal weder zu der geplanten Zeit angefangen noch aufgehört hat und daß nie die selbe Gruppe von Schülern teilgenommen hat, sondern entweder sind neue dazugekommen oder diejenigen, die schon einmal teilgenommen hatten, waren nicht anwesend, was jedoch unter anderem sicherlich in der schon erwähnten Struktur des freiwilligen AG-Angebotes liegt.

Ergebnisse der Interviews

Interview mit Osman Yanar

Osman Yanar was and still is a very good judoca and coach. He took part in the Olympic Games in 1976 and trained the Danish national team. He only followed the principles like jumping higher and running faster, the principles of pure performance sport and was a fighter in judo sport.

While living and working in Canada he came in touch with a programme for drop-outs of society and sport that works on the positive self-image of people. He started following this programme and the more he got into

the idea the more attractive it was to him. He reshaped his coaching style by putting more emphasis on working on the positive self-image and finding a way not to put the athlete down but standing beside him and being understanding. "And these kinds of things I realised were working much better." He works a lot on the training environment because it doesn't matter how old or how sportive the people are Osman Yanar shows them that they can be good athletes. He encourages the kids although it doesn't mean that the technique is properly done but the child gets appreciation that is often missing in the daily life. First Osman Yanar goes for quantity and then for quality which is important for keeping the crowd in the club.

In Langenhagen he follows different concepts like the "Mutter-Kind-Programm" or the "Kindergartenprogramm" which already had good results with prevention. It's important to start with quite young children because "the lower you start the better you can perform."

In his work he's not a teacher like Michael Kroker is, Osman Yanar acts more like a friend to his athletes when he follows his programme by using the judo principles 100% and by making the complicated judo techniques simple and interesting for the youngsters. In contrast to Michael Kroker Osman Yanar is showing the techniques instead of teaching them because he is of the opinion that talking is sometimes not enough. In the beginning when the programme started to come to exist in Langenhagen he had to convince the people he wanted to work with like Stadt Langenhagen, Landessportbund and schools. Some including the headmaster of Pestalozzi-Schule were very sceptical about the ideas but now for example the headmaster "is 200% with the club" and very satisfied with the co-operation because he already sees that his pupils changed their behaviour. But for Stadt Langenhagen the offer was attractive because Osman Yanar presented an alternative to them for the youth work which was missing in Langenhagen at that time. "Of course, it was a risk but they gave the chance to me. And we now know that it was a good decision." And the other institutions, too, support the club PRO JUDO e.V. nowadays.

At the moment the club is not able to do rehabilitation like it was originally planned with the Option Sportive Program because the tools for the work are missing. The club doesn't have the proper constant practising area any longer and also no money for paying the people who are now working honorary in the club. Osman Yanar says: "The more financing we have the more we can do!" But he is quite optimistic and thinks "it'll come because the programme already developed faster than expected and brought a lot of positive results."

The aim is to build a club with a social environment, a big family, without violence that offers judo, swimming and other sports (like basketball, pool or chess) and activities that go over the border of the club in form of organising trips to other European countries like it is planned with Turkey next summer.

Interview mit Michael Kroker

Die Pestalozzi-Schule ist eine Schule für Lernbehinderte, und es gibt dort zum großen Teil verhaltensauffällige Kinder und Jugendliche. Michael Kroker ist seit sieben Jahren dort als Lehrer beschäftigt und bietet seitdem eine wahlfreie Judo-AG für die Schüler der Jahrgänge sieben bis zehn an. „Das Training soll ein Sprungbrett für die Schüler sein, danach in einen richtigen Verein zu gehen; eventuell zu Osman Yanar oder irgendwo anders.“

Mit dem Verein PRO JUDO e. V. ist die Schule einen Kooperationsvertrag eingegangen, in dem geregelt ist, daß die Schule das Angebot von Osman Yanar kostenlos in Anspruch nehmen kann, da der Landessportbund die Maßnahme finanziell unterstützt, und „das ist eine Supersache, da die Sache der Schule nichts kostet, sie aber die Möglichkeit hat, in Kooperation mit einem höchstqualifizierten Trainer, das Training durchzuführen.“ Obwohl das OSP in seiner ursprünglich geplanten Form noch nicht durchgeführt wird, sind die grundlegenden Arbeitsprinzipien trotzdem von Vorteil, indem Osman Yanar mit den Jugendlichen arbeitet, die sonst, in einem „normalen“ Verein, mehr Integrationsprobleme hätten. „Und ich sage mal, jede Stunde, die sie

hier verbringen, ist besser als im CCL⁹⁵ abzuhängen oder zu klauen.“ Zudem sind einige der Schüler polizeibekannt und entsprechen somit der im OSP definierten Zielgruppe.

Grundsätzlich ist der Ansatz der Arbeit, nämlich, daß die Schüler Judo trainieren und nicht auf der Straße sind, bei Osman Yanar und Michael Kroker derselbe, aber sie verwenden verschiedene Methoden bei der Vermittlung von Judotechniken. Kroker erklärt: „Wenn Osman hier die Techniken oder sein Training macht, halte ich mich zurück und umgekehrt.“

Der Schwerpunkt liegt bei Michael Kroker auf der Bewegung, da Judo alle fünf koordinativen Fähigkeiten abdeckt und auf dem Drang von Kindern und Jugendlichen rangeln zu wollen, was sie im Judo nach ganz klaren Regeln machen können, zum Beispiel ist das Gesicht eine Tabuzone. Und daher kann, seiner Meinung nach, Judo auch ein sinnvolles Mittel zur Gewaltprävention sein. Er äußert den Wunsch, daß bei Prügeleien auf dem Schulhof nicht gleich sofort ins Gesicht geschlagen wird, sondern auf eine faire Art dem Kontrahenten gezeigt wird, wer der Stärkere ist, ohne daß jemand dabei verletzt wird. Zu möglichen Gewalthandlungen im Dojo sagt Kroker: „Ich zeige den Schülern, wenn ich die Aktion auch gesehen habe, im Randori (= Bodenkampf) wer der Stärkere ist und nehme sie mal härter ran.“ Das Thema Gewalt wird ansonsten aber nicht weiter thematisiert.

Erschwerend für die kontinuierliche Arbeit ist die Struktur der AG, da diese ganz auf der Freiwilligkeit der Schüler beruht. Des Weiteren ist es schwierig, mit den alltäglichen für die Kinder und Jugendlichen normalen Gewalterfahrungen umzugehen. „Einmal hat mich ein Schüler ganz erstaunt angeguckt und gefragt: ‚Wie? Sie schlagen ihre Frau nicht?‘ Also, das hat mich umgehauen.“ Außerdem kommt nach den Sommerferien 2001 hinzu, daß das Training nicht mehr in den Räumen des Vereins stattfinden kann, sondern wieder in der Turnhalle der

⁹⁵ Anmerkung: CCL bedeutet City Center Langenhagen und ist ein größeres Einkaufszentrum im Stadtkern von Langenhagen.

Schule. Dadurch kommen die Schüler für das Judo-Training nicht aus der Schulatmosphäre heraus.

Aber Michael Kroker hat in der kurzen Zeit der Zusammenarbeit mit PRO JUDO e.V. aber auch Erfolge sehen können, was ihn sehr zufrieden macht. Beispielsweise hat G. die Gelbgurt-Prüfung erfolgreich bestanden, was zu Beginn niemand gedacht hätte, da der Schüler sehr auffällig war und auch während des Trainings Gewalt angewendet hat. Am Schluß war er ein Ruhepol und derjenige, der die jüngeren Schüler bei Störungen des Trainings ermahnt hat. „Ein anderer Schüler hatte starke Autoaggressionen. Er hat sich immer in die Hand gebissen, und irgendwann hat er nur noch um sich geschlagen in der Schule. Auf der Judomatte war es wunderbar mit ihm. Da hatte er seine bestimmten Regeln und stärkere und schwächere Schüler, mit denen er Randori machen mußte. Das hat ihm sehr geholfen, und es war die reinste Therapie für ihn.“

Interview mit Friederike Wolff und Heidi von der Ahr

Gewalt ist für die beiden Frauen ein Thema in ihrer Arbeit, da sie alltäglich damit konfrontiert werden. In Langenhagen selbst ist aggressives Verhalten und Gewalthandeln sichtbar, und es gibt eine regelrechte „Gewaltszene“. In letzter Zeit ist in der hiesigen Presse häufig von der sogenannten „Wiesenu-Szene“⁹⁶ die Rede, von der rechte Gewalt ausgeht, wobei nach Meinung von Friederike Wolff bei vielen jugendlichen Anhängern dieser Clique die rechten Parolen eher „Sprechblasen“ sind, hinter denen sich die jungen Leute verstecken, als daß sie die dahinterstehende Ideologie vertreten.

Durch das gute Netzwerk von offenen Jugendhilfeangeboten in den Jugendzentren und Jugendhäusern ist eine gute Grundlage geschaffen,

um dem gesetzlichen Präventionsauftrag nachzukommen, der im KJHG verankert ist. Darüber hinaus gibt es noch einige Projekte, wie

beispielsweise das Konfliktlotsenprogramm, an dem Lehrkräfte verschiedener Schulen teilgenommen haben und in der Konfliktschlichtung ausgebildet wurden. Dieses Wissen haben sie in ihre Schulen weitergetragen und den Schülern auch eine dementsprechende Ausbildung angeboten.

Außerdem gibt es einen neu gebildeten kommunalen Präventionsrat der Stadt Langenhagen, der sich aus der vorherigen Sicherheitspartnerschaft rekrutiert hat. 18 Mitglieder, die aus den verschiedensten Bereichen (Rat der Stadt, Jugendhilfe, Sport, Wirtschaft, Polizei, Schulen und andere) kommen, beraten über und entwickeln Strategien zur Prävention. Die Prävention in der Jugendhilfe soll integrativ wirken, was aber nicht heißt, daß sie alle Dinge toleriert, so daß teilweise Hausverbote an Jugendliche für Jugendzentren ausgesprochen werden. Auch die Stadt will gezielt repressive Maßnahmen in Form von Platzverweisen gegen Straftäter im jungen Erwachsenenalter, die wiederholt massiv aufgetreten sind, einsetzen.

Denn es ist in den Augen der beiden Frauen von großer Bedeutung, Grenzen und auch Zeichen zu setzen; besonders gegenüber jungen Erwachsenen, bei denen „manchmal die Pädagogik nicht mehr greift.“ Das Hauptaugenmerk liegt ganz klar darin, die Kinder und Jugendlichen durch Angebote zu erreichen, um präventiv einwirken zu können, um ein „Abrutschen“ in die Gewaltszene zu vermeiden.

Und der Verein PRO JUDO e.V. ist ein Baustein in dem gesamten System der Vernetzung. Die Zusammenarbeit wurde von Seiten der Stadt Langenhagen eingegangen, weil sich das Angebot von Osman Yanar als eine fehlende Alternative im schon vorhandenen Angebot der offenen Jugendarbeit darstellte. Nun ist den Kindern und Jugendlichen ein vielschichtigeres, breitgefächerteres und bedürfnisorientiertes Angebot in Langenhagen zugänglich.

⁹⁶ Anmerkung: Der Begriff ist nicht unbedingt treffend, da durch den Bezug auf Wiesenau ein ganzer Stadtteil von Langenhagen stigmatisiert wird, wobei die Mitglieder einen geringen Anteil an der Wiesenauer Bevölkerung ausmachen.

Daneben arbeitet Osman Yanar mit der Methode der Sozialen Gruppenarbeit, was in der Form in einem Jugendzentrum nicht umgesetzt werden kann. Die Stadt hat den Verein bis August 2001 insoweit unterstützt, als daß sie ihm die Trainingsräume zur Verfügung gestellt hat, in denen zur Zeit Umbaumaßnahmen durchgeführt werden. Die Verantwortlichen bemühen sich eventuell mit Unterstützung aus der Wirtschaft, einen Ersatz zu beschaffen, den der Verein langfristig nutzen kann, aber bis jetzt gelang es „nur“ für das Trainingsangebot am Samstag, eine Sporthalle anzumieten.

Bislang sind alle Beteiligten von dem Angebot begeistert und stehen nach anfänglicher Skepsis einiger Vertreter bestimmter Institutionen voll hinter der Idee. Wie Friederike Wolff berichtet, ist sogar der Direktor der Pestalozzi-Schule, welcher der ganzen Sache anfangs sehr skeptisch gegenüberstand, „von dem Projekt mittlerweile sehr angetan“ und kann merkbare Veränderungen im Verhalten der teilnehmenden Schüler beobachten. Auch Heidi von der Ahr sagt: „Wenn ich mir die Listen der Teilnehmer ansehe, hätte ich nicht geglaubt, daß einige der Kinder und Jugendlichen, die mir bekannt sind, dort hingehen.“

Nachdem es zu Beginn starken Protest von Seiten der Sportverantwortlichen gab, da aufgrund fehlender Hintergrundinformationen in dem Verein eine Konkurrenz gesehen wurde und nicht ein Angebot, das auf ganz anderen Grundlagen fußt als das eines „normalen“ Vereins und zumal dann auch PRO JUDO e.V. die leerstehenden Räume, für die es weitere Bewerber gab, zugesprochen bekommen hatte, stehen nun die Vertreter des Sports dem Verein positiv gegenüber.

Insgesamt ist die Entwicklung von PRO JUDO e.V. sehr positiv zu bewerten und durch die gute Kooperation der beteiligten Institutionen eine Bereicherung für das Jugendhilfeangebot der Stadt Langenhagen.

4.3 Folgerungen für den Einsatz von Judo in der Gewaltprävention

Die Folgerungen, welche sich aus meinen Beobachtungen und Interviews für die gewaltpräventive Arbeit durch Judo für den Verein PRO JUDO e.V. ergeben, werden im folgenden zusammenfassend dargestellt.

Bei der Auswertung des Beobachtungs - und Interviewmaterials sind mir viele Aspekte aufgefallen, die auf eine erfolgreiche Arbeit des Vereins schließen lassen.

Im Verein wird den Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit gegeben ausgelassen und lautstark miteinander zu toben und Sport zu treiben. Es werden alle Kinder und Jugendlichen von den dort Arbeitenden angenommen, ganz egal welcher Nationalität sie sind, oder ob sie dick, dünn, sportlich, unsportlich, stark oder schwach sind, da es nicht in erster Linie um das Erlernen der perfekten Ausführung der Judotechniken geht, sondern um das Stärken des Selbstvertrauens und des Selbstbewußtseins durch Aussprechen von Anerkennung und Lob sowie durch Ermöglichen von Erfolgserlebnissen. Die Techniken werden beispielsweise spielerisch vermittelt und nicht in einer Art Frontalunterricht den Kindern und Jugendlichen gelehrt, wie sie es von der Schule gewohnt sind. Durch das große Repertoire an spielerischen Vermittlungsweisen bleibt das Training interessant und attraktiv für die jungen Menschen. Ferner erfordert die Einrichtung eines solchen Angebotes zur Gewaltprävention in der Entstehungsphase sehr viel Engagement und Überzeugungskraft der Initiatoren, was Osman Yanar trotz anfänglicher starker Schwierigkeiten in Langenhagen aufgebracht hat. Eine der wichtigsten Folgerungen, um eine Maßnahme wie PRO JUDO e.V. zu verwirklichen, ist, daß man in der ersten Phase auch politisch verantwortliche Menschen versucht, für seine Idee zu begeistern, wie es in Langenhagen geschehen ist. Und das diese dann, auch bei eventueller massiver Gegenwehr, den Mut und die Risikobereitschaft aufbringen, solch ein Projekt zu unterstützen.

Darüber hinaus gibt es aber auch Kritikpunkte, die sich aus den Beobachtungen und Interviews ergeben haben.

Alle am Projekt Beteiligten sollten in ihrer praktischen Arbeit dieselben Ziele verfolgen und gerade, wenn mehrere Trainer eine Gruppe trainieren, sollten sie als ein Team auftreten und auch ein gemeinsames Vorgehen bei bestimmten Vorfällen, wie zum Beispiel Störungen während des Anfangs- oder Abschlußrituals, demonstrieren, da sonst dem eigentlichen Zweck der Maßnahme eher kontraproduktiv entgegengewirkt wird. Daher sind ein regelmäßiger Austausch untereinander und eine ständige Reflexion der eigenen Arbeitsweise von großer Bedeutung, damit die gewonnenen Erkenntnisse produktiv umgesetzt werden können.

Außerdem ist es wichtig, falls Gewalt im Dojo auftritt, dies auch zum Thema zu machen, da sonst der Schutzraum für einige, für die „Opfer“, nicht mehr gegeben ist, und sie eventuell das Angebot zukünftig meiden werden. Dann ist eine Überprüfung der Definition der Ziele und der Zielgruppe von Nöten und diese ist gegebenenfalls zu spezifizieren, wenn die Zielgruppe, welche das Programm in der Realität in Anspruch nimmt, nicht mit der im Konzept definierten übereinstimmt. In diesem Punkt besteht auch die Gefahr, solch ein Angebot, wie es PRO JUDO e.V. anbietet, als ein Allheilmittel anzusehen, das für alle Kinder und Jugendliche die Lösung, die Alternative ist.

Schließlich müßten, wenn ein Projekt wie PRO JUDO e.V. erfolgreich arbeiten soll, zwei wesentliche Anforderungen erfüllt sein. Zum einen sollte es langfristige feste Örtlichkeiten geben, in denen das Training stattfindet, und zum anderen müßte natürlich die Finanzierung des Projektes von vornherein gesichert sein, um die kontinuierliche Arbeit der Mitarbeiter bezahlen zu können.

5 ANFORDERUNGEN AN EINE BEWEGUNGSBEZOGENE JUGENDARBEIT

Aus den dargestellten Sachverhalten ergeben sich Konsequenzen für eine bewegungsbezogene Jugendarbeit mit gewaltbereiten Jugendlichen, die sich, soweit keine andere Quellenangabe angegeben ist, auf den Buchbeitrag von Jörgen Schulze-Krödener beziehen.⁹⁷

Die sport- und bewegungsbezogene Jugendarbeit wurde trotz der zunehmenden Bedeutung des Sports für Jugendliche (ausgeschlossen wird hierbei die Renaissance der Erlebnispädagogik der 80er Jahre) lange Zeit nicht beachtet, was sowohl an der Entwicklung nach 1945 als auch an dem Zeitgeist der 68er Bewegung lag.

Des Weiteren liegt die Vernachlässigung daran, daß dem Sport und der Jugendarbeit grundsätzlich andere, gegensätzliche, Ziele und Inhalte zugeschrieben werden. Auf der einen Seite stehen Begriffe wie Leistung, Konkurrenz, Rekorde und Fitneß etc. und auf der anderen Seite Eigenschaften der Jugendarbeit wie Gruppenorientierung, Bedürfnisorientierung, Flexibilität und keine Leistungskontrolle und so weiter.

Darüber hinaus wird die Kluft zwischen Sportvereinen/-verbänden und Trägern der Jugendarbeit größer, da sie sich als Konkurrenz ansehen, wenn es um die finanzielle Mittelzuweisung von Fördergeldern für die Jugendarbeit geht. Und sie haben unterschiedliche Auffassungen, was Jugendarbeit ist. Die Vertreter der Jugendarbeit sehen in sportlich orientierten Angeboten nicht gleich Jugendarbeit im Sinne des in Punkt 1 angesprochenen gesetzlichen Auftrages, da der sozialpädagogische Ansatz fehlt, aber die Sportvereine nehmen diese Tatsache für ihre Arbeit in Anspruch und vertreten die Meinung, daß Sporttreiben im Verein per se erfolgreiche Jugendarbeit ist.

Ein nächster Grund, der ausschlaggebend ist für die eher geringe Wichtigkeit von Sport als Mittel in der Jugendarbeit, ist die fehlende

Kenntnis von theoretischen und praktischen Grundlagen der in der Jugendarbeit Tätigen im sportlichen Bereich, was einen unreflektierten Umgang mit dem Medium mit sich zieht und somit zu Unkenntnis, Unsicherheit und auch Angst bei der Entwicklung von bewegungsbezogenen Angeboten führt.

Doch trotz dieser Schwierigkeiten hatte der Sport schon immer eine Bedeutung in der Jugendarbeit, und auch in den Sportvereinen hat seit jeher Jugendarbeit stattgefunden. Aber bis heute werden die körper- und bewegungsorientierten Maßnahmen und Angebote der Jugendarbeit weitgehend mit dem organisierten Vereinssport des DSB gleichgesetzt, wobei demnach völlig aus dem Blick fällt, daß im Leben von Jugendlichen auch noch ganz andere, alternative Bewegungsformen und Sportarten eine Rolle spielen, die sich nicht an dem traditionellen Verständnis von Sport (Leistung, Wettkampf, Disziplin etc.) orientieren, sondern an denen, die Risiko, Körpererfahrung, Spaß und Lust mit sich bringen.

Daher ist es eine wichtige Anforderung an die Jugendarbeit, auf diese veränderten Bedürfnisse einzugehen und zu reagieren, indem es eine Vielfalt und vor allem ein Nebeneinander von traditionellen und neuen, informellen und alternativen Bewegungsformen gibt. Denn Sport in der Jugendarbeit ist kein Leistungssport, sondern ein Medium, das bewußt als ein Mittel zur Erziehung verstanden und eingesetzt werden soll. Schulze-Krödener faßt in seinem Beitrag wichtige Elemente zusammen, die hilfreich für eine Entwicklung eines Sportkonzeptes in der Jugendarbeit sind, welches sich von den herkömmlichen Strukturen und Zielen des Wettkampfsports abgrenzt.

Er nennt unter anderem:

- „Ausrichtung des Angebots an den jugendlichen Bedürfnissen,
- geringe sportmotorische Anforderungen,
- Eingehen auf jugendkulturelle Bewegungen,

⁹⁷ Vgl.: Jörgen Schulze-Krödener, 1999, S.209ff.

- Flexibilität hinsichtlich Raum, Zeit und Inhalte der Angebote,
- problemlose Übertragbarkeit der Angebote auf alle sonstigen Lebensbereiche
- Vermeiden von Blamagesituationen,
- angstfreie, animierende Lern- und Spielatmosphäre und
- Förderung kooperativer Handlungsweisen.⁹⁸

Des Weiteren muß sich Jugendarbeit ständig überprüfen in Hinsicht auf die vermittelten Inhalte⁹⁹ und die Wirksamkeit, vor allem von Gewaltpräventionsangeboten. Die Evaluation der Angebote muß intensiviert werden, da in diesem Bereich bis jetzt zu wenig getan wurde.¹⁰⁰

Auch sollte dem Thema des Sports in der Sozialen Arbeit in der Ausbildung an den Fachhochschulen für Sozialwesen mehr Beachtung zugesprochen werden, damit die sportiven Kenntnisse der angehenden Sozialarbeiter vorhanden sind.¹⁰¹ Beispielsweise werden in das Lehrangebot der Fachhochschulen in Freiburg und auch in Hannover die sportspezifischen Aspekte integriert, und in Hannover kann man durch Belegen themenspezifischer Seminare und Vorlesungen den Sport-Übungsleiter-Schein erwerben. Außerdem müssen die Bedürfnisse der Jugendlichen nach Abenteuer, Spannung, Risiko, nach „action“ aufgegriffen und Möglichkeiten eröffnet werden, sich selbst und ihren Körper intensiv zu erleben.¹⁰²

Besonders in der Arbeit mit gewaltbereiten Jugendlichen sind kompetente und verantwortungsvolle Sozialarbeiter gefragt, die eine Gewaltakzeptanz mitbringen müssen, da Gewalt im Leben dieser Jugendlichen eine große Rolle spielt und man in der pädagogischen Arbeit mit dieser Gewaltbereitschaft umgehen muß. Es erfordert das Einlassen auf die Klientel, das Ernst nehmen der Klientel, und eine kontinuierliche Reflexion des eigenen Handelns schafft ein klares Profil

⁹⁸ ebd., 1999, S.214

⁹⁹ Vgl.: Peter Becker, 1994, S.84

¹⁰⁰ Vgl.: Bernd Holthusen, 2000, S.24

¹⁰¹ Vgl.: Bernd Seibel, 1998, S.83

für die Arbeit. Außerdem gehört das kritische Hinterfragen und Reflektieren des persönlichen Blickwinkels zum Thema Gewalt zur alltäglichen Arbeit, damit nicht der „Realitäts-Blick“ für das Gewaltverhalten verlorengeht.¹⁰³

Ein wichtiger Ansatzpunkt ist sicherlich auch, daß mit der Attraktivität von Gewalt gearbeitet wird und das Thema nicht tabuisiert wird, denn Gewalt ist für Jugendliche durchaus anziehend, da sie zum Beispiel das Gefühl von Macht, Überlegenheit, Erfolg und Unbesiegbarkeit vermittelt und auch klare Fronten und Eindeutigkeit in unsicheren Situationen schafft.

Und eine große Bedeutung hat das politische Engagement von Sozialarbeitern der Jugendarbeit, was Siller mit folgender Aussage deutlich macht: „Wer von Pädagogik redet, darf von Politik nicht schweigen.“¹⁰⁴ Jugendarbeit muss versuchen, sich offensiv in die Gestaltung lokaler Lebensräume der Jugendlichen einzuschalten, damit strukturelle Änderungen eintreten können; beispielsweise gilt dies für die Neuplanung eines Stadtteils, in dem dann auch genügend Frei- und Bewegungsräume vorhanden sind oder für Entscheidungen, wie „ungewöhnliche“ nicht genutzte Plätze sinnvoll durch bewegungsbezogene Angebote der Jugendarbeit genutzt werden können¹⁰⁵ (siehe die Umgestaltung eines Kirchturmes in Hannover-Linden, der nun Möglichkeiten zum Klettern bietet).

Des weiteren sollte die Forderung nach einem ganzheitlichen Ansatz erfüllt werden, indem eine lebensweltorientierte, stadtteil- und wohnortbezogene Jugendarbeit praktiziert wird. Jugendarbeit muß bereit sein, sich auf „unbequeme“ Jugendliche einzulassen, die Angebote nach deren Bedürfnissen auszurichten und immer die Zielgruppendefinition zu überprüfen. Und schließlich sollte die geschlechtsspezifische Arbeit stets im Auge behalten und

¹⁰² Vgl.: Wilhelm Heitmeyer; Jörg - Ingo Peter, 1988, S.162 ff.

¹⁰³ Vgl.: Jürgen Scheidle, 2000, S.256 ff.

¹⁰⁴ Siller, 1991, hier zitiert nach Gunter A. Pilz, 2001, S.13

¹⁰⁵ Vgl.: Gunter A. Pilz, 2001, S.13 ff.

mitberücksichtigt werden, da Mädchen und Jungen unterschiedliche Verarbeitungsweisen von Problemen haben.¹⁰⁶

Dies ist ein komplex beschriebenes Anforderungsprofil, welches an die Träger der Jugendarbeit und die in der Jugendarbeit Tätigen gestellt wird, und es erfordert neben den sportiven und pädagogischen Kenntnissen auch die gegenseitige Sensibilisierung und Kooperation zwischen Sportverbänden/-vereinen und der Jugendarbeit, da die anscheinenden Gegensätze sehr wohl aufgehoben und für die eigene Arbeit zu nutze gemacht werden können. Es ergeben sich neue Angebotsformen und Zielgruppen und durch Kooperation und nicht durch Konkurrenz können die Sportmaßnahmen mehr zur Integration aller Jugendlicher beitragen.¹⁰⁷

Darüber hinaus gilt:

„Der Sport als attraktiver Anlaß und Inhalt gemeinsamer Aktivitäten und als bedeutendes Konstitutiv von Gleichaltrigengruppen macht es erforderlich, daß sich die körper- und sportbezogene Jugendarbeit und der Vereinssport, aber auch der Schulsport als jugendliche Bewegungswelten begreifen und ihre Zusammenarbeit intensivieren.“¹⁰⁸

Diese Vernetzungsarbeit ist ein wichtiger Baustein, da Jugendarbeit im Vereinssport zu wichtig ist, als daß man sie allein den Trainern und Übungsleitern überlassen kann, und wiederum sportbezogene Angebote der Jugendarbeit ebenfalls zu wichtig erscheinen, als das sie allein von Sozialarbeiter und Sozialpädagogen durchgeführt werden können.

Doch eine bewegungsbezogene Jugendarbeit kann nicht die gewalthaltigen gesellschaftlichen Strukturen ändern und darf nicht zu einem Allheilmittel oder einer Reparaturwerkstatt für jugendliches Problemverhalten degradiert werden. Es gibt zwar viele Möglichkeiten, die zu einer Verbesserung der Lebensumstände führen und der Reproduktion von sozialer Ungleichheit über den Gebrauch des

¹⁰⁶ Vgl.: Gunter A. Pilz, 2000, S.21 f.

¹⁰⁷ Vgl.: Jörgen Schulze-Krödener, 1999, S.214

Körpers entgegenwirken können, aber körper- und bewegungsbezogene Jugendarbeit löst keine strukturbedingten Jugendprobleme und Konflikte, die durch Sozialisationsvorgänge und soziale Ungleichheit verursacht worden sind.¹⁰⁹

¹⁰⁸ ebd., 1999, S.214

¹⁰⁹ Vgl.: Gunter A. Pilz, 2000, S.22 ff.

FAZIT

Die Jugendarbeit hat sich im Laufe der 80er Jahre zunehmend dem Thema Gewalt angenommen, indem sie sich die Bewältigung von Gewaltproblemen bei Jugendlichen zur Aufgabe gestellt hat. Auch gesetzlich sind die Träger der Jugendarbeit sowie die dort Tätigen durch den Präventionsauftrag, welcher aus §1 KJHG hervorgeht, verpflichtet, sich dem Thema Gewalt zu stellen.

Der Umfang der Jugendkriminalität ist in den Statistiken des BKA dokumentiert. Die Anzahl der tatverdächtigen Jugendlichen in Deutschland ist von 1993 bis 1998 stetig angestiegen und in den zwei darauffolgenden Jahren leicht zurückgegangen. Insgesamt handelt es sich zur Zeit um 3% aller in Deutschland lebenden Jugendlichen, die polizeilich erfasst sind. Gewalthandeln und aggressives Verhalten ist ein überwiegend männliches Phänomen und spielt sich meist unter Gleichaltrigen ab.

Unter Aggression versteht man in dieser Arbeit das Austeilen direkter oder indirekter Schädigungen gegen Personen oder Gegenstände, und Gewalt ist das machtbetonte, absichtlich ausgeführte Verhalten, das sowohl in die körperliche als auch die seelische Unversehrtheit von Menschen eingreift.

Es gibt zahlreiche Formen von aggressivem und gewalttätigem Verhalten, die körperlich oder verbal, offen gezeigt oder verdeckt phantasiert, spontan oder reaktiv geäußert werden können oder nach innen oder außen gerichtet sein können.

Die Aggressionsthematik ist offensichtlich sehr vielschichtig und muß daher differenziert werden. Drei verschiedene Aggressionstheorien, die Triebtheorie, die Frustrations-Aggressions-Theorie und die Lerntheorie, bieten Ansätze, um aggressives Verhalten zu erklären. Danach ist die Entwicklung gewalttätigen Verhaltens Jugendlicher bedingt von dem Zusammenwirken mehrerer Ursachen. Wenn ungünstige Bedingungen, zum Beispiel durch die Situation in der Familie, Schule, Freizeit, Persönlichkeit oder Gesellschaft bei einem Jugendlichen

zusammenkommen, erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, daß das Verhaltensmuster, welches sich bei ihm entwickelt, von Aggression und Gewalt geprägt ist.

Um dieser Entwicklung vorzubeugen, sollten Möglichkeiten für die Jugendlichen gegeben sein, die das Ausleben der Aggressionen gefahrlos ermöglichen. Des weiteren sollte möglichst vermieden werden, daß Jugendliche Frustrationen erleben. Vielmehr sollte ein kontrollierter Umgang mit diesen erlernt wird, so daß eine konstruktive Verarbeitung der durch die Frustrationen entstandenen Aggressionen geschehen kann. Darüber hinaus kann pro-soziales und gewaltfreies Verhalten erlernt werden, wobei „positiven“ Modellen eine besondere Funktion zukommt.

Dies sind die Hauptziele der Gewaltprävention, doch gibt es natürlich einige Probleme, die eine effektive Gewaltprävention erschweren. Beispielsweise finden Bedingungen von aggressivem Verhalten der Jugendlichen ihren Ursprung oftmals in den familiären Umständen, auf deren Veränderung die in der Jugendarbeit Tätigen kaum Einflußmöglichkeiten haben.

Dennoch sollte die Gewaltprävention als eine wichtige Aufgabe der Jugendarbeit angesehen werden, wobei der Einsatz von Sport ein Mittel dazu sein kann.

Viele Jugendliche können durch ein Sportangebot erreicht werden. Dort haben Jugendliche die Möglichkeit Erfolg und Anerkennung zu erfahren und ihre aufgestauten Aggressionen in einem geschützten Rahmen auszuleben. Zudem fördert Sport eine ganzheitliche Entwicklung, indem er die Jugendlichen sowohl psychisch, physisch als auch kognitiv beansprucht.

Sport ist zwar nicht per se präventiv, aber durchaus geeignet, aggressivem Verhalten entgegenzuwirken, wenn sich die Verantwortlichen kritisch mit dem Zusammenhang von Gewalt und Sport befassen und geeignete Sportarten für die jeweilige Maßnahme einsetzen.

Durch attraktive Sportarten kann man die Jugendlichen relativ einfach erreichen und mit ihnen arbeiten. Speziell Judo kann als ein Mittel in der Gewaltprävention genutzt werden, da es besondere Chancen bietet, gewaltpräventiv zu arbeiten, wie es nicht viele andere Sportarten tun.

Der erfolgreiche Einsatz von Judo in der Gewaltprävention ist von diversen Faktoren abhängig, da nicht das Judo allein an sich erziehend wirkt, sondern sowohl die gesamten Rahmenbedingungen als auch die Trainer einen erheblichen Einfluß auf die gewaltpräventive Wirkung haben.

Der Verein PRO JUDO e.V. in Langenhagen nutzt seit circa einem Jahr Judo als Mittel zur Gewaltprävention. Grundlage der Arbeit ist das Option Sportive Program (OSP), welches auf der Grundidee eines in Montreal/Kanada durchgeführten Programmes zur Resozialisierung jugendlicher Straftäter oder sehr auffälliger Schüler basiert. Das OSP wendet sich an Kinder und Jugendliche aus Langenhagen, die kriminelles, gewalttätiges oder zu Gewalt tendierendes Verhalten aufweisen.

Die Arbeit des Vereins wird im Rahmen eines Seminars an der Evangelischen Fachhochschule Hannover in Kooperation mit der Universität Hannover wissenschaftlich durch Beobachtung des Trainings sowie Durchführung von Interviews begleitet.

Erste Ergebnisse zeigen, daß der Verein PRO JUDO e.V. schon in der kurzen Zeit von knapp einem Jahr erfolgreich gearbeitet hat. Aber es werden auch Umstände ersichtlich, an deren Verbesserung gearbeitet werden muß, wie beispielsweise die fehlende Finanzierung der momentan ehrenamtlichen Mitarbeiter.

An die in der bewegungsbezogenen Jugendarbeit tätigen Sozialarbeiter stellt sich ein hohes Anforderungsprofil. Die Angebote sollten an den Bedürfnissen der Jugendlichen ausgerichtet sein, wobei das Thema Gewalt nicht tabuisiert werden darf. Jugendarbeit muß sich politisch engagieren und sich stärker mit dem Vereinssport vernetzen. Ferner müssen die Sozialarbeiter eine Gewaltakzeptanz für die Arbeit mit

aggressiven und gewalttätigen Jugendlichen mitbringen. Schließlich darf das Thema Sport an den Fachhochschulen für Sozialwesen im Lehrplan nicht fehlen.

Trotz aller dargestellten positiven Aspekte, die eine bewegungsbezogene Jugendarbeit in der Gewaltprävention bietet, darf nicht übersehen werden, daß Jugendprobleme, die auf Sozialisationsprozessen und sozialen Mißständen gründen, damit nicht komplett gelöst werden können.

Und somit darf auch Judo nicht unreflektiert als ein Allheilmittel in der gewaltpräventiven Arbeit mit gewaltbereiten und aggressiven Jugendlichen angesehen und eingesetzt werden.

LITERATURVERZEICHNIS

Printmedien

BAIER, BURKHARD: Kampfsport - ein wirksames Mittel in der sozialpädagogischen Arbeit, um aggressives Verhalten von Jugendlichen zu modifizieren? ; Berlin: Pro BUSINESS, 1999

BECKER, PETER: Sozialarbeit mit Körper und Bewegung: theoretische und programmatische Vorbemerkungen zur Entwicklung einer bewegungsbezogenen Sozialarbeit. - 3. veränderte Auflage -, Frankfurt am Main; Griedel: AFRA - Verlag, 1992

BUNDESKRIMINALAMT (BKA) (1): PKS Berichtsjahr 2000: Tatverdächtige, 2001. WWW - Dokument abgerufen am 18. Juli 2001
(Adresse: http://www.bka.de/pks/pks2000/p_2_3_1.html)

BUNDESKRIMINALAMT (BKA) (2): PKS Berichtsjahr 2000: Gewaltkriminalität, 2001. WWW - Dokument abgerufen am 18. Juli 2001
(Adresse: http://www.bka.de/pks/pks2000/p_3_3_18.html)

BUNDESMINISTERIUM DES INNEREN; BUNDESMINISTERIUM DER JUSTIZ: Erster Periodischer Sicherheitsbericht (Kurzfassung); Berlin, 2001

CLEMENS, ERICH; METZMANN, OTTO; SIMON, K. H.: Judo als Schulsport; Schorndorf: Hofmann, 1989

DEUTSCHER SPORTBUND (DSB): Individualität und Gemeinschaft, 2001; WWW - Dokument abgerufen am 2. Juni 2001 (Adresse: http://www.dsb.de/ueber_uns/c_indi.html)

EGG, RUDOLF: Gewalt in unserer Gesellschaft. In: Arbeitsgemeinschaft Kinder - und Jugendschutz (Hrsg.): AJS - Dokumentation 28: Materialien zum Thema Gewalt und Gewaltprävention; Köln: Drei - W - Verlag, 2000

FRIED, ERICH: Gewalt. In: Kaukoreit, Volker; Wagenbach, Klaus (Hrsg.): Erich Fried - Gesammelte Werke; Berlin: Verlag Klaus Wagenbach, 1998

FUNKE-WINECKE, JÜRGEN: Die pädagogische Bedeutung des Judo für Kinder und Jugendliche. In: Pöhler, Ralf (Hrsg.): Judo und Pädagogik; Frankfurt, 2000

GRABERT, KARSTEN-INGO: Karate-Do und Gewaltverhalten: eine empirische Untersuchung über die Auswirkungen des Trainierens der Kampfkunst Karate-Do auf die Gewaltbereitschaft und das Gewaltverhalten der Trainierenden, Frankfurt am Main; Berlin; Bern; New York; Paris; Wien: Lang, 1996

HAHN, ERWIN; PILZ, GUNTER A.; STOLLENWERK, HANS J.; WEIS, KURT: Fanverhalten, Massenmedien und Gewalt im Sport; - 1. Auflage -, Schorndorf: Hofmann, 1988

HEITMEYER, WILHELM; PETER, JÖRG-INGO: Jugendliche Fußballfans: soziale und politische Orientierungen, Gesellungsformen, Gewalt; Weinheim; München: Juventa Verlag, 1988

HOLTHUSEN, BERND: Gewaltprävention - Möglichkeiten und Ansätze in der Jugendhilfe. In: Arbeitsgemeinschaft Kinder - und Jugendschutz (Hrsg.): AJS - Dokumentation 28: Materialien zum Thema Gewalt und Gewaltprävention; Köln: Drei - W - Verlag, 2000

- HOLZER, VERONIKA:** Prävention - ein Kernbereich aktueller Jugendpolitik. In: Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie (Hrsg.): Europäische Fachtagung Jugend und Prävention; Wien, 1998
- HURRELMANN, KLAUS:** Lebensphase Jugend: Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung; - 5. Auflage -, Weinheim; München: Juventa Verlag, 1997
- JACOB, FRIEDEL:** Grundprobleme bei der Entwicklung von Gewaltpräventionsprojekten. In: Balsler, Hartmut; Schrewe, Hartmut; Schaaf, Nicole (Hrsg.): Schulprogramm Gewaltprävention; Neuwied; Kriftel; Berlin: Luchterhand, 1997
- JENSEN, LISELOTTE:** Plenardiskussion zum Thema: Die Verantwortung der Gesellschaft und Strategien zur Prävention von Kinder - und Jugendkriminalität. In: Verein für Kommunalwissenschaften (Hrsg.): Netzwerk Kriminalprävention - Was kann Jugendhilfe leisten? ; Berlin, 1998
- KARL, CHRISTINE:** Kampfsport in der Schule - verhauen oder vertrauen? In: Bewegungserziehung 2/1999, Seite 2 bis Seite 4
- KAUER - BERK, OLIVER:** ...zum beiderseitigen Wohlergehen. In: Pöhler, Ralf (Hrsg.): Judo und Pädagogik; Frankfurt, 2000
- KIEHL, WALTER H.:** Kriminalprävention - ein dreidimensionales Konzept. In: Sommerlad, Wolfhart (Hrsg.): Prävention - ein Zauberwort in der Straffälligenhilfe? ; Frankfurt, 2001
- KINDER- UND JUGENDHILFEGESETZ (ACHTES BUCH SOZIALGESETZBUCH);** Bundesministerium für Frauen und Jugend (Hrsg.); Bonn: cw Obotritendruck, 1994

KLOCKE, ULRICH: Der Beitrag des Judo zur Erziehung. In: Pöhler, Ralf (Hrsg.): Judo und Pädagogik; Frankfurt, 2000

KNOPF, HARTMUT: Wider die schulische Gewalt. In: Knopf, Hartmut (Hrsg.): Aggressives Verhalten und Gewalt in der Schule: Prävention und konstruktiver Umgang mit Konflikten; - 1. Auflage - ; München: Oldenbourg, 1996

KUHN, HUBERT: Kampfkunst in der Jugendarbeit. Modetrend, "Erlebnispädagogik" oder sinnvolle Möglichkeit zur Selbstverwirklichung und Gewaltprävention? In: deutsche jugend, 42. Jahrgang 1994, Heft 11, Seite 488 bis Seite 495

MANSEL, JÜRGEN: Angst vor Gewalt; Weinheim; München: Juventa Verlag, 2001

MEIER, UTA : Schulprogramm Gewaltprävention: Zusammenfassung der Tagungsergebnisse. In: Balsler, Hartmut; Schrewe, Hartmut; Schaaf, Nicole (Hrsg.): Schulprogramm Gewaltprävention;; Neuwied; Kriftel; Berlin: Luchterhand, 1997

NOLTING, HANS-PETER: Lernfall Aggression; Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 1987

o.V.: Aggressivität und Gewalttätigkeit von Kindern und Jugendlichen. In: Arbeitsgemeinschaft Kinder - und Jugendschutz (Hrsg.): AJS - Dokumentation 28: Materialien zum Thema Gewalt und Gewaltprävention; Köln: Drei - W - Verlag, 2000, Seite 81 bis Seite 85

PATZELT, MARTIN: Jugendkriminalprävention - Anforderungen an Fachlichkeit und Zusammenarbeit in der Jugendhilfe aus der Perspektive des öffentlichen Trägers. In: Verein für Kommunalwissenschaften (Hrsg.): Netzwerk Kriminalprävention - Was kann Jugendhilfe leisten? ; Berlin, 1998

PETERMANN, FRANZ; PETERMANN, ULRIKE: Training mit aggressiven Kindern, - 9. überarbeitete Auflage -, Weinheim: BELTZ Psychologie Verlags Union, 2000

PILZ, GUNTER A.: Sport - ein Königsweg in der Gewaltprävention? Möglichkeiten, Bedingungen und Grenzen sport - und bewegungsbezogener (Jugend-) Sozialarbeit. WWW - Dokument abgerufen am 18. Mai 2001 (Adresse: http://www.judo-praxis.de/Projekte/Gewaltpraevention/GW_Beitraege/GW_Vortrag_Pilz/gw_vortrag_pilz.html)

PILZ, GUNTER A.: Bewegung, Spiel und Sport als Bausteine einer gewaltpräventiven Jugendkultur; Sils Baselgia, 2000

PILZ, GUNTER A.: Die Suche nach dem Abenteuer. Hooliganismus als Modernisierungsrisiko - Hooligans als Avantgarde eines neuen Identitätstyps? In: Sozial Extra, Nr.6, 1991, Seite 5 bis Seite 7

PILZ, GUNTER A.; TREBELS, ANDREAS H.: Aggression und Konflikt im Sport: Standortbestimmung der Aggressions - und Konfliktforschung im Sport und Diskussion aus erziehungswissenschaftlicher Sicht. - 1. Auflage -, Ahrensburg bei Hamburg: Czwalina, 1976

- PÖHLER, RALF:** Thema Gewaltprävention - Verantwortung und Chance für den organisierten Judosport, 2001. WWW - Dokument abgerufen am 18. Mai 2001 (Adresse: [http://www.judo-praxis.de/Artikel/ A Gewaltpr_RP/hauptteil a_gewaltpr_rp.html](http://www.judo-praxis.de/Artikel/A_Gewaltpr_RP/hauptteil_a_gewaltpr_rp.html))
- POPITZ, HEINRICH:** Gewalt. In: Mittelweg 36, 1995, Seite 19 bis Seite 40
- ROGGE, JAN-UWE** in: Rangelzone Matte; Pöhler, Ralf: In: Judo - Magazin 7-8/1999, Seite 47 bis Seite 49
- SAMAC, KLAUS:** Aggressionen und Judo. In: Bewegungserziehung 2/1999, Seite 18 bis Seite 22
- SCHEIDLE, JÜRGEN:** Streetwork mit Hooligans nach Lens: Eine persönliche Reflexion. In: deutsche jugend, 48. Jahrgang, 2000, Heft 6, Seite 256 bis Seite 261
- SCHUBARTH, WILFRIED:** Gewaltprävention in der Schule und Jugendhilfe: Theoretische Grundlagen, Empirische Ergebnisse, Praxismodelle; Neuwied; Kriffel: Luchterhand, 2000
- SCHULZE-KRÜDENER, JÖRGEN:** It's body time! Sport als Herausforderung für die Jugendarbeit. In: Homfeldt, Hans Günther (Hrsg.): „Sozialer Brennpunkt“ Körper: körpertheoretische und -praktische Grundlagen für die Soziale Arbeit; Baltmannsweiler: Schneider - Verlag Hohengehren, 1999
- SEIBEL, BERND:** Der Sport als Thema in der Ausbildung an den Fachhochschulen für Sozialwesen. In: Fessler, Norbert; Seibel, Bernd; Strittmatter, Klaus (Hrsg.): Sport und Soziale Arbeit; Schorndorf: Hofmann, 1998
- SELG, HERBERT:** Menschliche Aggressivität: Theorien, Diagnostik, Therapiemöglichkeiten; Göttingen, 1974

- SONNEN, BERND-RÜDEGER:** Entwicklungen in der Kinder - und Jugendkriminalität - Anforderungen an die Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Justiz. In: Verein für Kommunalwissenschaften (Hrsg.): Netzwerk Kriminalprävention - Was kann Jugendhilfe leisten? ; Berlin, 1998
- STURZENHECKER, BENEDIKT:** Pädagogische Handlungsmöglichkeiten gegen Gewalt. In: Arbeitsgemeinschaft Kinder - und Jugendschutz (Hrsg.): AJS - Dokumentation 28: Materialien zum Thema Gewalt und Gewaltprävention; Köln: Drei - W - Verlag, 2000
- STICKELMANN, BERND:** Zur Einführung: Gegen - Gewalt - Jugendarbeit? In: Stickelmann, Bernd (Hrsg.): Zuschlagen oder Zuhören: Jugendarbeit mit gewaltorientierten Jugendlichen; Weinheim; München: Juventa - Verlag, 1996
- THEINER, EGON:** Kampfsport ist nicht Kampf-Sport. In: Bewegungserziehung 2/1999, Seite 17 bis Seite 18
- WEGENER-SPÖRING, GISELA:** Soziales Lernen. In: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge (Hrsg.): Fachlexikon der sozialen Arbeit; Stuttgart; Berlin; Köln: Kohlhammer, 1997
- WEIDNER, JENS:** Anti-Aggressivitäts-Training für Gewalttäter: ein deliktspezifisches Behandlungsangebot im Jugendvollzug. - 3. erweiterte Auflage - Bonn: Forum - Verlag Godesberg, 1995
- WOLTERS, JÖRG-MICHAEL:** Kampfkunst als Therapie: die sozialpädagogische Relevanz asiatischer Kampfsportarten; aufgezeigt am Beispiel des sporttherapeutischen "Shorinji-Ryu" (-

Karatedo) zum Abbau der Gewaltbereitschaft und Aggressivität bei inhaftierten Jugendlichen; Frankfurt am Main; Berlin; New York; Paris; Wien: Lang, 1992

YANAR, OSMAN: Option Sportive Program (OSP) -
Programmbeschreibung; Langenhagen, 2000

Audio - visuelle Medien

„HAUTNAH“: Reportage vom 11. Juli 2001, WDR

„**SABINE CHRISTIANSEN**“: Talkshow vom 15. Juli 2001, ARD

1. Ich versichere, daß ich die Arbeit selbständig verfaßt und andere als die von mir angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt habe.
2. Ich bin mit der Einstellung meiner Diplomarbeit in die Bibliothek der Evangelischen Fachhochschule Hannover einverstanden